

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Schacht lenkt ein.

Es war nicht das letzte Wort der deutschen Delegation.

Paris, 20. April. (WTB.)

Ein Mitarbeiter des „Journals“ wurde gestern von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht empfangen. Nach einem warmen Nachruf für den so plötzlich verstorbenen Lord Revelstoke soll Dr. Schacht gesagt haben: Ich lege Wert darauf, Ihnen folgendes zu erklären:

Ich habe niemals gesagt, daß die letzten deutschen Vorschläge, die ich den Gläubigern am vergangenen Mittwoch unterbreitete, das letzte Wort der deutschen Delegation sind.

Ich habe die gegenwärtige Konferenz niemals als einen Markt angesehen, auf den um Angebot und Nachfrage gefeilscht wird. Das bedeutet, daß meine letzten Vorschläge, die genau in dem gleichen Geiste abgefaßt sind, wie das Memorandum der Alliierten, eine der Phasen der langen Erörterung über die Ziffern gewesen sind, die wir offiziell in der vorausgesetzten Woche angeschnitten hatten.

Also wollen Sie den Abbruch nicht? fragte der Besucher. Ich habe, erwiderte Dr. Schacht, stets den brennenden Wunsch gehabt, zu einem offenkundigen Ergebnis zu gelangen, und ich habe immer erklärt, daß ich die Konferenz als letzter verlassener Würde. Ich bin bereit, sämtliche Anregungen zu erörtern, die die alliierte Antwort auf die von mir unterbreiteten Vorschläge geben könnten.

Auf den Einwand, daß man die Vorschläge für unbefriedigend halte, erwiderte Dr. Schacht: Glauben Sie mir, die Kritik, die ich heute früh in der Pariser Presse gefunden habe, ist durchaus verfrüht. Ich unterstreiche dieses Wort!

Suche nach dem Kompromiß.

Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hatte am Freitag abend noch eine lange Aussprache mit den beiden amerikanischen Delegierten Owen Young und Morgan. Später wurde auch die Mehrzahl der alliierten Sachverständigen hinzugezogen, so daß sich die Aussprache zu einer Art offizieller Vollstunde erweiterte.

Gleichzeitig macht sich in zahlreichen politischen Lagern ein starker Druck im Sinne eines Kompromisses geltend.

So schreibt vor allem der sozialistische Führer Léon Blum heute im „Populaire“: „Es kann und darf doch nicht alles zu Ende sein. Wenn man jetzt die Hände in den Schoß legen wollte, würde man ein schweres Verbrechen gegen den Frieden der Welt begehen. Man hat von Anfang an gewußt, daß die Einigung schwierig wäre. Durch die Haltung Dr. Schachts ist sie noch schwieriger geworden, aber sie ist immer noch möglich. Niemand hat das Recht zu verzweifeln, weder die Deutschen noch die Alliierten und am wenigsten die Amerikaner.“

Trotzdem gibt es in Paris noch genug Kritiker, die die Konferenz als endgültig tot ansehen und nur noch auf die Interventionen der beteiligten Regierungen hoffen. Zu diesen Pessimisten gehört auch der „Petit Parisien“. Er gibt zwar zu, daß bei den alliierten Sachverständigen der lebhafteste Wunsch herrsche, Dr. Schacht aus der Sackgasse herauszubekommen, aber das Blatt glaubt doch nicht, daß Dr. Schacht der geeignete Mann sei, der jetzt nach der großen Arroganz und Ungeschicklichkeit seines letzten Vorgehens die Rettungsaktion unternehmen könne. Er habe durch seine politischen Forderungen die alliierten Sachverständigen in eine Zwangslage versetzt, wo sie nicht einen Finger breit aufgeben könnten.

Sauerwein dagegen läßt schon einen Versuchsbalkon strigen. Er erklärt, in einem Punkte könne und müsse Schacht nachgeben, nämlich in der Kommerzialisierung der deutschen Schuld.

Hier sei die Basis zu einer Verständigung, falls Schacht bereit sei, den Transferanspruch für einen beträchtlichen Teil der künftigen deutschen Zahlungen aufzugeben.

Bertinag im „Echo de Paris“ dagegen protestiert schon aufs energischste dagegen, daß man die französische Delegation

KPD. braucht Leichen!

Sie wünscht Schüsse am 1. Mai.

Der schamlose Mißbrauch, der von Kommunisten und Nationalsozialisten mit der Demonstrationsfreiheit getrieben wurde, die zahllosen Ueberfälle, Messerstechereien und Schießereien, bei denen Menschenleben vernichtet oder schwer gefährdet wurden, haben den Polizeipräsidenten veranlaßt, ein Verbot von Versammlungen und Aufzügen unter freiem Himmel zu erlassen. Sich dagegen aufzulehnen hat die KPD. am allerwenigsten Recht. Denn trotz aller Mahnungen hat sie es unterlassen, von den Totschlägermethoden jügelloser Elemente abzurücken. Sie hat sich nie dazu aufgeschwungen, gewalttätige Ueberfälle auf Andersdenkende zu verurteilen, sondern sie hat zu ihnen nur immer mehr aufgestachelt. Nicht bloß Nichtkommunisten wissen davon ein Lied zu singen, unter den Kommunisten selbst tobte ein Kampf mit Knüttel und Schlagring, über den die rechts: wie die linkskommunistische Presse in jeder erscheinenden Nummer aufs neue bewegliche Klage führt.

Daß infolgedessen der 1. Mai in diesem Jahre nicht durch Massenversammlungen und Massenumzüge gefeiert werden kann — ist eine Schande, aber diese Schande fällt den Kommunisten zur Last. Sie lauern nur darauf, den 1. Mai durch eine Prügelei unter Arbeitern zu feiern, und da ihnen das unmöglich gemacht ist, legen sie es auf eine Prügelei mit der Polizei an. Ein „Komittee“ dunkler Herkunft erläßt in der „Roten Fahne“ die Aufforderung, trotz Verbots auf den Straßen zu demonstrieren und, wenn es zu Zusammenstößen kommt — die unter solchen Um-

ständen ganz von selber kommen — am 2. Mai in einen Massenstreik einzutreten.

Auf derselben Seite, auf der sie diesen Aufruf veröffentlicht, verherrlicht die „Fahne“ den gestern am Wedding auf zwei Polizeibeamte verübten Ueberfall, indem sie triumphierend mittelt, es sei gelungen, „einigen verwilderten Polizeibeamten die Schießseifen abzunehmen“. In diesem Fall hat es Verletzungen nur auf der einen Seite, nämlich bei der Polizei gegeben. Daß aber bei Wiederholung solcher Rombdngten schließlich auch die Täter selbst und vielleicht auch Unschuldige zu Schaden kommen müssen, ergibt sich ganz von selbst. Dann hat die KPD., was sie mit allen Mitteln erstrebt, dann liegen wieder Leichen auf der Straße, und dann kann die Nordheje gegen die Sozialdemokratie von neuem losgehen.

Das Spiel, das hier getrieben wird, ist ebenso verbrecherisch wie idiotisch. Daß eine sogenannte „revolutionäre Situation“ nicht vorhanden ist, wissen sogar die Kommunisten. Sie wissen auch, daß eine Partei mit noch nicht 15000 Mitgliedern nicht imstande ist, Berlin — vom übrigen Reiche gar nicht zu reden — unter ihren Terror zu stellen. Um was handelt es sich also? Auf die vage Hoffnung hin, bei dieser Gelegenheit ein paar ganz Dumme fangen zu können, will man bewußt Menschen in den Tod hegen.

Dieses verbrecherische Spiel kann nur durchkreuzt werden, wenn es rechtzeitig aufgedeckt wird. Datum, Augen auf, Berliner Arbeiter! Laßt euch nicht mißbrauchen!

zu einem Kompromiß zwingen wolle. Man habe am Freitag in der Sachverständigenkonferenz dem Gouverneur der Bank von Frankreich zweimal überstimmt, als dieser den Schluß der Konferenz und die restliche Veröffentlichung des deutschen Memorandums mit den „politischen Forderungen“ verlangt habe. Diese Konzession lasse Schlimmes erwarten. Man werde sicherlich am Montag darauf verzichten, die Deutschen auf ihr Ultimatum festzulegen und man werde versuchen, „den Kuchen genau in zwei Teile zu teilen“. Damit werde man nur erreichen, daß Deutschland, das jetzt seine Nasenspitze gezeigt habe, morgen seine Faust und seinen Säbel zeigen werde.

Stimmungsumschwung in London.

London, 20. April.

Die Erklärungen Dr. Schachts, daß mit der Uebergabe des deutschen Memorandums noch nicht das letzte Wort gesprochen sei, hat einen Stimmungsumschwung in der englischen Presse ausgelöst. Die Aussichten der Pariser Sachverständigenverhandlungen werden jetzt wesentlich optimistischer als noch in den letzten 24 Stunden betrachtet. Die Differenz der von beiden Seiten vorgetragenen Jahreszahlungen werde nicht mehr als unüberbrückbar angesehen und man lege gewissen Hoffnungen auf einen Vermittlungsversuch der Amerikaner oder Japaner, deren Stimme von ausschlaggebender Bedeutung sei.

Die Vorteile einer Einigung seien im übrigen so klar, so schreiben die „Times“, daß man Jugeständnisse auf beiden Seiten erwarten könnte. Ein Opfer der Alliierten mit bezug auf die Herabsetzung ihrer Forderungen würde sich bezahlt machen durch die erhöhte Sicherheit der deutschen Zahlungen. Außerdem würde die deutsche Exportindustrie von dem Druck einer Entloftung erholen, der notwendigerweise durch die Reparationszahlungen entstehe, und zwar zum Nachteil der Konkurrenz Deutschlands. Das sei ein Punkt, den man nicht übersehen könne.

Norwegische Mahnung zur Vernunft.

Oslo, 20. April.

Zu den Pariser Verhandlungen schreibt das führende Blatt „Aftenposten“: Die Gläubignationen haben anscheinend zu viel verlangt. Ein Weg ist es, Forderungen ohne Rücksicht auf die Folgen durchzusetzen, ein anderer, Ordnung zu schaffen, die auf die Dauer in ihren Wirkungen nicht unmittelbar schadet, weder den Gläubigern noch ganz Europa. Keinem ist damit gedient, daß Deutschlands Wirtschaftsleben durch allzu große Schulden gehemmt wird. Die Rolle Deutschlands in Europa und in der Weltwirtschaft ist von großer

Bedeutung, daß nach allen Seiten Rücksicht geübt werden muß, falls die Amerikaner für die Forderung von 40 Milliarden nicht verantwortlich sind, besteht noch Hoffnung auf ein positives Ergebnis der Konferenz.

Senator Borah über das Memorandum Schachts.

Washington, 20. April.

Zu dem Memorandum Dr. Schachts gab Senator Borah folgende Erklärung ab: „Ich finde, daß Deutschlands Angebot v e r n ü n f t l i c h und fair war. Wenn man die Summe, die Deutschland in bar und in Sachlieferungen bereits gezahlt hat, und die Gebiets- und anderen Verluste, die Deutschland erlitten hat, in Betracht zieht, muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß das deutsche Angebot durchaus gerecht war.“

Riesenbrand in den Pyrenäen.

Vier Dörfer eingedäschert.

W e s t e r n b r a c h a m M o n t e E l D u a d e, südlich von San Sebastian (Spanien), ein gewaltiger Waldbrand aus, der sich rasch auf die benachbarten Höhen und die Ortshäfen Crastegui, Andoain, Almasa und Villabona ausbreitete.

Die Bewohner räumten in Eile die zahlreichen Gehöfte, die bald darauf ein Raub der Flammen wurden. Trotz der Anstrengungen der Feuerwehr, die von der Bevölkerung und einem starken Truppenaufgebot unterstützt wird, rückt die Feuerwelle weiter vor. Durch den starken Qualm ist die Atmosphäre der ganzen Gegend so stark vergiftet worden, daß auch mehrere nicht unmittelbar betroffene Dörfer geräumt werden müssen. Die Nordbahn sowie andere Linien mußten den Dienst einstellen, da die Flammen die Schienen erreicht haben. Der Brand hat die Telegraphen- und Telefonleitungen zerstört und dadurch die Verbindungen unterbrochen.

Parlamentsauflösung in Finnland.

Neuwahlen am 1. Juli.

Der Präsident der finnischen Republik hat am Freitag den Reichstag aufgelöst und Neuwahlen zum 1. Juli ausgeschrieben. Die Auflösung des Parlaments ist auf einen Konflikt mit der Regierung zurückzuführen.

„Gefinnungsterror.“

Die Terroristen schreien über Gewalt.

Das unwahrscheinliche Treiben der Moskauer gegen die Gewerkschaften kann nur mit Verlogenheit geführt werden. In der Benutzung der Lüge als Kampfmittel haben die Drahtzieher der KPD, es zu einer Pervertität gebracht, die abschreckend ist. Das sogenannte Moskauer Komitee mit Unorganisierten bringt heute einen Aufruf, worin u. a. behauptet wird, die den kommunistischen Parolen zur Kaiserfeier folgenden Arbeiter:

„marschieren auf gegen die Spaltung der freien Gewerkschaften durch die reformistische Gewerkschaftsbürokratie, die mit dem Mittel des schlimmsten Gefinnungsterrors die Arbeiterorganisation zu zerschlagen sucht“

Ganz so als ob nicht die K.P.D. es gewesen wäre, die seit ihrem Bestehen die Gewerkschaften durch Zellenbildungen zu unterminieren suchte, die ihre gewerkschaftlich organisierten Mitglieder verpflichtet hat, als organisierte „Opposition“ in den Gewerkschaften die Parolen ihrer Partei zu verbreiten, die es mit der Spaltung der Gewerkschaften bei den Metallarbeitern, Eisenbahnern, den Bauarbeitern, den Buchbindern, den Bekleidungsarbeitern verfuhrte und die neuerdings im Bunde mit den unorganisierten Sognern der Gewerkschaften in den Betrieben gegen die Gewerkschaften zu Felde zieht.

Dieselbe Partei ist es, die ihre Mitglieder unter Androhung des Ausschlusses mit nachfolgendem persönlichen Boykott dazu zwingt, in ihren Gewerkschaften gegen die Satzungen und Beschlüsse der Gewerkschaften rücksichtslos zu verfahren, um ihren Ausschluß zu provozieren, damit sie mit den Ausschlußlosen als Stamm zur Gründung gewerkschaftlicher Sonderorganisationen, zur Spaltung der Gewerkschaften übergeben kann, dieselbe Partei sucht den von ihr mit Hochdruck betriebenen Gefinnungsterror den Gewerkschaften zu unterstellen.

Mit Gefinnung hat das verbrecherische Treiben der Moskauer in Berlin gegen die freien Gewerkschaften längst nichts mehr zu tun. Die einzige Entschuldigung, die die Angehörigen dieser Zelle für sich geltend machen könnten, wäre die, daß sie von der Zeitung der Moskauer „Rotes Gewerkschaftsinternationale“ bei drohendem Verlust ihrer Posten in der K.P.D. zu den größten Anstrengungen im Sinne der 21 Punkte aufgepeitscht werden.

Die Gewerkschaftsmitglieder, die ihrer Gewerkschaft und ihren Idealen treu bleiben, sie lassen sich durch den schlimmsten Gefinnungsterror der Moskauer niemals zur Sympathie für eine Partei zwingen, einer Partei, die sich als Feind der Gewerkschaften betätigt und die in jahrzehntelanger Kulturarbeit aufgebauten freien Gewerkschaften als Spielball ihrer Vorkämpfe mißbrauchen, die Unabhängigkeit der Gewerkschaften vernichten und sie ihrem Parteiterror unterwerfen will.

Berufung im Beidenfleth-Prozess.

Der Staatsanwalt appelliert an die nächste Instanz.

Altona, 20. April.

Die Bauernunruhen in Beidenfleth werden nochmals die Gerichte beschäftigen. Wie Wolffs Norddeutscher Provinzdiens von amtlicher Stelle hört, hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil im Beidenflether Bauernprozess Berufung bezüglich sämtlicher Angeklagten eingelegt, so daß nunmehr die Sache vor der Großen Strafkammer des Altonaer Landgerichts zur Verhandlung kommen wird.

Der gefunkte Schlüssel.

Landesverratsprozess zusammengebrochen.

Vor dem Schöffengericht in Gießen fand die Verhandlung gegen den Obergeleiteten Peter Bernack statt, dem die Anklage vorwirft, den Schlüssel für Funktelegramme der Reichswehr in Klartext weitergegeben zu haben. Die Verhandlungen fanden wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Als Sachverständiger war Major Feldhübel vom Spionageabwehrtrupp der Reichswehr erschienen. Die Verteidigung lag in den Händen von Professor Einzelmeier-Frankfurt.

Nach der Anklageschrift wurde am 10. Januar 1928 von der Heeresfunkstelle Ludwigsburg der Klartext eines Schlüssels zur Entzifferung der chiffrierten Telegramme aufgegeben. Dieser Durchgabe ging der Ruf voraus: „Achtung! Schlüssel vom 5. Januar, Wellenlänge Ton- und Lautstärke.“ Das Rufzeichen deutete nach Gießen als Sendestelle. Die heutige Funktechnik gestattet ein Mitgehören des Ausstrahles, das eine große Reihe von Horchposten unterhält. Aus diesem Grunde sowie im Interesse des Deutschen Reiches sollen die zur Entzifferung notwendigen Schlüssel unter allen Umständen geheimgehalten werden. Der Sachverständige Major Feldhübel machte auf den Wert der Geheimhaltung aufmerksam und untersuchte die Möglichkeit, ob Gießen im Klartext gefunkt habe. Einwandfrei nachweisen lassen sich das nicht, obwohl er die innere Überzeugung habe.

Nachdem im Laufe der Vernehmung der Indizienbeweis zusammengebrochen war, stellte der Staatsanwalt die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts. Das Urteil lautete auf Freisprechung mangels ausreichender Beweise unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten.

Ein gemeiner Schwindler.

Witwen von Verunglückten, seid vorsichtig!

Seit längerer Zeit sucht die Dienststelle D 2 der Kriminalpolizei eines Schwindlers habhaft zu werden, der Frauen betrügt, die eine Unfallrente beziehen.

Sein Treiben hebt ihn wegen seiner besonderen Gemeinheit aus der nicht gerade kleinen „Gilde“ der Schwindler hervor. Er sucht ältere Witwen auf, deren Männer auf der Straße tödlich verunglückt sind und bezirgt dabei die Fälle aus den Jahren 1927/28, geht aber unter Umständen auch bis zum Jahre 1923 zurück. Er versteht es, sich durch sein Aussehen und seine Redeweise das Aussehen eines richtigen Beamten zu geben. Aus seiner mitgeführten braunen Altkleidermappe zieht er Papiere hervor und liest den Witwen daraus die „Verordnung“ vor, 3 B.: „Gemäß der Verordnung vom soundsovielten Paragraphen soundso, steht Ihnen jetzt eine höhere Rente zu. Nach Paragraph soundso haben Sie Anspruch auf eine Nachzahlung für die letzten zwei resp. drei Monate.“ Er läßt sich dann die persönlichen Verhältnisse schildern, fertigt geschickt einen größeren Schriftsatz an, schreibt eine amtliche Unfallrentenbescheinigung aus und läßt sich zum Schluß 10 bis 30 Mark Stempelgebühren auszahlen. Die Quittung sollen die Witwen an amtlicher Stelle vorlegen, dann würde man ihnen die höhere Rente oder die Nachzahlung aushändigen.

Der Beschuldigte als Nebenflüger.

Prozess Jorns-Liebnecht-Lugemburg.

Der Prozess um die Verfolgung der Liebnecht-Lugemburg-Mörder durch den damaligen Kriegsgerichtsrat Jorns, jetzt Reichsanwalt, wird nach dreitägiger Pause am heutigen Sonnabend in Moskau fortgesetzt.

Jorns ist inzwischen als Nebenflüger zugelassen worden, so daß er während der ganzen Verhandlung im Saal bleiben und eingreifen kann. Dabei sieht sich der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Karcord, gelegentlich auch veranlaßt, den Uebereifer des Herrn Reichsanwalts etwas zu dämpfen. Als Zeugen sind für heute geladen die damaligen Rätemitglieder Ruch und Wegmann, der kommunistische Abg. Pies, der damalige Leutnant Liebmann, jetzt Referendar beim Amtsgericht in Potsdam, dessen Ladung aber als unbestellbar zurückgekommen ist, und ein Zeuge Radolf, der jedoch kein anderer ist, als der damalige Jäger Runge. Er erscheint in einer Art Sportanzug und Bindjocke.

Jorns will es nicht wahr haben, daß er durch seine Besprechung mit Reichsjustizminister Landsberg zur Verhaftung des Oberleutnants Vogel wegen Mordes gelangt sei, dazu hätte ihn vielmehr die Notiz des Kriegsministers Reinhardt auf dem Brief des preußischen Justizministers Heine veranlaßt. Außerdem legt er auch Wert darauf, daß die Besprechung in Weimar mit Landsberg nicht am 19., sondern am 21. Februar gewesen sei. Er muß sich aber dabei vom Verteidiger Levi vorhalten lassen, daß er Landsberg,

nichts von der Verhaftung Vogels gesagt

hat. Schon voriges Mal hatte Jorns angedeutet, daß er im Interesse der Untersuchung geäußert habe, die vorläufigen Ergebnisse dem Reichsjustizminister nicht darlegen zu dürfen!

Als erster Zeuge wird Oberregierungsrat Kurthig vernommen, der vor Jorns die Untersuchung geführt hat. Er gibt an: Ende Dezember 1918 kam ich als Kriegesgerichtsrat zur Gardeschützenkavalleriedivision, damals noch in Dahlem. Mein Verhältnis zum Divisionskommandeur, General v. Hofmann war gut, zu den Herren des Stabes schon nach kurzer Zeit etwas gespannter. Ich erinnere mich, einmal eine erregte Auseinandersetzung mit dem Stabschef, Hauptmann Bapst gehabt zu haben, weil dieser verlangte, daß ich meinen Vortrag für den Divisionskommandeur erst ihm halte. Ich habe das aber grundsätzlich abgelehnt. Die Einladung,

mit dem Divisionsstab ins Eden-Hotel

zu übersiedeln, lehnte ich zunächst ab. Eines Tages wurde ich in meiner Berliner Wohnung angerufen, ich sollte sofort zum Divisionskommandeur kommen. Dort wurde mir im Beisein des Hauptmanns Bapst mitgeteilt, daß Liebnecht und Lugemburg geflohen wären.

Der Ausdruck, geflohen, wird vom Vorsitzenden und vom Verteidiger fragend wiederholt, zumal er im ganzen Saale ziemlich heftige Bemerkungen hervorgerufen hat.

Zeuge Kurthig fährt fort: Bis mir der Sachverhalt geschildert wurde, kann ich auch annähernd nicht mehr sagen. Ich war aufs äußerste erregt, weil ich überzeugt war, daß die schwersten innerpolitischen Kämpfe folgen konnten, und ich sagte dem Divisionskommandeur, es müsse alles Erdenkliche getan werden, um möglichst schnell die Täter, gleichgültig, wer sie auch seien, zu ertappen. General v. Hofmann war damit vollkommen einverstanden und sagte mir alle erdenklichen Hilfsmittel zu. Ich sollte auch ins Eden-Hotel übersiedeln und habe das getan. Der Tatbestand war damals noch ziemlich verworren. Es schien zunächst, als ob Zivilisten und Militärpersonen beteiligt wären. Wir überlegten, was man zur Beruhigung der aufgeregten Massen tun könnte und auch um volles Vertrauen zur Militärjustiz herbeizuführen. Der General und ich kamen zu der Überzeugung, es wäre angebracht, Vertreter des Volkzugs- und des Zentralrats hinzuzuziehen. Dem-

Es ist bisher noch nicht gelungen, festzustellen, woher der gemeine Gauner, der gerade die Ärmsten der Armen betrügt, die Namen und Adressen der Verunglückten kennt und auf welchem Wege er in den Besitz der amtlichen Rentenquittungen gelangt ist. Man nimmt an, daß er zu irgendeinem Wohlfahrtsamt unredliche Beziehungen haben muß. Andererseits ist möglich, daß er aus Zeitungsnotizen die Namen und Wohnungen der Verunglückten erfährt und daß er die Quittungen durch Diebstahl oder Einbruch bei einem Wohlfahrtsamt erbeutet hat. Der Schwindler sucht ganz Groß-Berlin heim und verschont auch die Vororte nicht. Um ihm endlich das Handwerk zu legen, ist jetzt für Hinweise aus dem Publikum, die zu seiner Ermittlung und Ergreifung dienen können, eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Der Verfolgte ist etwa 30 bis 33 Jahre alt, 1,70 bis 1,75 Meter groß und schlank, hat dunkles Haar, hageres, bartloses Gesicht und trägt meist graublauen Hut, dunkelbraunen Mantel und braune Halbschuhe. Ein besonderes Kennzeichen ist eine Verkrüppelung der rechten Hand. Hier ist der Zeigefinger gekrümmt und liegt unter dem Mittelfinger. Das fällt besonders beim Schreiben auf. Zweckdienliche Nachrichten erbittet Kriminalkommissar Biffigkeit, Dienststelle D 2, im Polizeipräsidium.

Auf einem Neubau tödlich verunglückt.

Auf dem Erweiterungsneubau des Elektrizitätswerkes am Spreebord in Charlottenburg ereignete sich heute früh ein schwerer Unfall. In einer tiefen Grube waren mehrere Arbeiter mit Ausschachtungen beschäftigt. Pöhllich geriet ein größerer Steinblock ins Rutschen, stürzte in die Tiefe und traf den 37jährigen Arbeiter Gustav Bauhardt aus der Jägerstraße 54 in Neukölln. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach vor Eintreffen des hinzugerufenen Arztes an den Folgen eines Schädelbruches starb.

Feuer im Unglücksgasometer.

Heute früh um ¼ 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Selterstraße alarmiert. Passanten und Arbeiter sahen, wie plötzlich aus den Grundmauern des seinerzeit in die Luft gestiegenen Gasometers helle Flammen herausschlugen. Die Feuerwehr rückte, da der Brand zu gleicher Zeit von mehreren Stellen gemeldet wurde, mit drei Löschzügen an. Die Abbruchstelle war stark verqualmt, trotzdem gelang es schon nach 20 Minuten, die Flammen zu ersticken. Wie später festgestellt werden konnte, waren Teermassen in Brand geraten, die sich aus noch ungeklärter Ursache entzündet hatten. Eine Brandwache blieb längere Zeit an der Unfallstelle zurück.

entsprechend wurde gehandelt, die Regierung stimmte zu. Es wurde dann wegen der Eile der Untersuchung auch Herr Jorns zugezogen. Ich bearbeitete den Fall Liebnecht und er den Fall Lugemburg. Ich habe alsbald den

Kapitänleutnant Pfugl-Hartung vorläufig festnehmen lassen.

Ich trat auch dafür ein, die Angehörigen Liebnechts zur Obduktion einzuladen, um ihnen zu zeigen, daß Recht und Gerechtigkeit geübt werden soll. Theodor Liebnecht lehnte jedoch die Teilnahme ab. Als ich diese Maßnahme dem General vorschlug, war, glaube ich, auch Hauptmann Bapst zugegen, er war jedoch anderer Auffassung.

Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß er seine Überzeugung von dieser Untersuchung nie vollkommen verstanden habe. Sie wurde mit Zweckmäßigkeitsgründen motiviert. Es sollte ein Beamter die beiden Untersuchungen führen, während ich die übrigen Geschäfte weiterführen sollte, was ja ein volles Pensum war. Man wollte mich bei der Division behalten und hat auch dementsprechend an die Justiz geschrieben, die mich zurückverlangte. Eine Verfügung, daß Herr Jorns die ganze Untersuchung allein führen sollte, habe ich nicht erhalten.

Ich hatte die Überzeugung, daß eine schwere Schuld der Offiziere vorlag und habe lässig über die Angelegenheit mit Jorns gesprochen.

Als ich die Untersuchung Liebnecht nicht mehr hatte, werde ich wohl auf mein Verbleiben bei der GRSch-Division keinen Wert mehr gelegt haben. Es kam dazu, daß ich auf das äußerste gelangt war durch das Verhalten der Herren, die im Vorzimmer von Hauptmann Bapst saßen und die mir nicht freundlich gesinnt waren.

Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, er hätte es für ausgeschlossen, daß Jorns die Uebertragung der Liebnecht-Untersuchung an sich selbst beim General als zweckmäßig beantragt habe, er, Kurthig, könne sich das gar nicht denken. Verteidiger Levi: Er hat aber hier selbst gesagt, daß er es gemacht hat! (Bewegung.)

Auf weitere Fragen betont der Zeuge, daß er den Schriftwechsel nicht über den Stab, d. h. über Bapst gehen lassen wollte, denn als preußischer Justizbeamter habe er stets gemeint, daß die

Justiz vom Gerichtsherrn unabhängig sein müsse.

Nach vierjährigem Felddienst habe er es auch für unmöglich gehalten, daß der Chef des Stabes an einer solchen Angelegenheit beteiligt sein könnte. Ich glaube nicht, fährt Kurthig auf Befragen fort, daß Jorns mir etwas davon gesagt hat, daß er Vogel aus der Haft zunächst entlassen hat. Als ich später bei der Kommandantur Berlin war und eines Tages gefragt wurde, ob ich nicht zur Division zurück wollte, habe ich abgeminkt. — Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob Bapst besonders autokratisch gewesen sei, antwortet der Zeuge bejahend.

Jorns springt dem Bapst sofort bei

mit der Erklärung, der Chef des Stabes habe das Recht, vor dem Gerichtsherrn den Justizvortrag anzuhören. Dann fragt er den Zeugen Kurthig, ob er den Leutnant Herbst mit der Untersuchung des Wagens betraut habe. Zeuge Kurthig (sehr lebhaft): Das ist ausgeschlossen, davon kann keine Rede sein.

Verteidiger Levi: Am 18. Januar 1919 stand im „Vorwärts“ eine Notiz, Hugo Haase habe Ihnen erklärt: „Wir kennen uns ja, ich habe zu Ihrer Objektivität das größte Vertrauen.“ Hatten Sie es für möglich, daß diese Vertrauensbekundung Hugo Haases mit maßgebend gewesen ist dafür, Ihnen die Untersuchung zu entziehen? Zeuge Kurthig: Das kann ich nicht sagen, das weiß ich nicht.

Es folgt die Vernehmung des Zeugen Wegmann über die Teilnahme und Ausschaltung des Berliner Volkzugsrates bei der damaligen Untersuchung.

Ein Grund zur Beunruhigung war übrigens bei diesem Brand nicht gegeben. Die Qualitätsentwicklung war sehr bedeutend, wie immer bei Teerbränden. Aber eine Gefahr für die Nachbarschaft bestand nicht, wenn auch die Sache zunächst manchem gefährlich ausgesehen haben mag.

In der Fontanestr. 29 in Berlin-Rosenthal brach gestern abend gegen 12 Uhr ein Dachstuhlbrand aus, dem in kurzer Zeit die Hälfte des Dachstuhles zum Opfer fiel. Die Feuerwehr konnte eine weitere Ausbreitung des Brandes verhindern. Personen sind nicht verletzt worden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Studentenrevolution in Spanien.

Schwere Tumulte in Barcelona.

Madrid, 20. April. (Eigenbericht.)

Am Freitag kam es in der Universität von Barcelona zu schweren Tumulten. Auch in den anderen spanischen Universitätsstädten waren Zusammenstöße der streikenden Studenten mit der Polizei zu verzeichnen. Die Professoren unterstützten die Studenten und haben teilweise bereits die Wiederlegung ihrer Ämter beschlossen.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute einen Erlaß, durch den die Universität Barcelona geschlossen wird.

Todesurteil in Stuttgart.

Das Schwurgericht Stuttgart hat nach zweitägiger Verhandlung den Haftstellenvorsteher Jakob Götz aus Stetten im Remstal, der am 14. Oktober 1928 im Stationsgebäude von Stetten den Weichenwärter Carl Hund ermordete und dann die Stationskasse geraubt hatte, wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt.

Es ist zu erwarten, daß die württembergische Regierung auch in diesem Fall von ihrem Begnadigungsrecht Gebrauch machen wird.

Der Kapitän ertrank.

Hamburg, 20. April.

Der ausgehende amerikanische Dampfer „Westpool“ hat heute früh den in Asien behelmtenen Motorsegler „Johnna“ überrascht. Der Segler ist gesunken, sein Kapitän Braak ist bei dem Unfall ertrunken, während dessen Sohn von einer Barkasse gerettet werden konnte. Die Leiche ist geborgen worden.

Der Zusammenstoß geschah querab der Stationen Finkenwärder.

„Rote Hilfe.“ Sie hilft mit Fußtritten für Proleten.

Die Hausrechtler der KPD-Zentrale werfen alle der Opposition verdächtige Kommunisten aus der „Roten Fahne“ hinaus. Man erhält zwar nach außen die Fiktion aufrecht, daß es eine überparteiliche Organisation sei, um „Weltbühnen“-Literaten und anderen „Bartelosen“ es zu ermöglichen, auch an diesem Laden teilzunehmen, aber wehe dem, der gegen die offizielle KPD-Linie mißt! Wilhelm Pieck erklärte am 26. Februar im geschäftsführenden Ausschuß:

„Die Überparteilichkeit der Roten Hilfe Deutschlands ist keine Fiktion? Nun, ich möchte wissen, wer daran glaubt, daß die Rote Hilfe überparteilich ist. Wir sind keine überparteiliche Organisation!“

Also wird geflogen. Dies Schicksal wiederfuhr dem Kommunisten Hans Drews. Er hat seine Haut für die KPD zu Markte getragen, deswegen jahrelang im Zuchthaus gefesselt, zusammen mit Max Hölz, der ihn seinen „liebsten und treuesten Freund“ nennt. Nach der Amnestie wurde er Sekretär der „Roten Hilfe“ West.

Das verlagte Gnadengesuch.



Verteidiger Prof. Grimm: „Bei dieser unsicheren fahlen Beleuchtung wird unser Gesuch nicht richtig gelesen werden. Lassen wir es verlaagen, Herr Schulz.“

schens. In der Zentralführungsversammlung der KPD, die am 7. April im Landtag stattfand, opponierte er gegen Dahlem, Pieck und Co. Pieck sprang auf und warf ihn eigenhändig zur Türe hinaus. Dahlem schrie hinterher, zu dem vor der Türe stehenden Landtagsdiener gewandt: „Landtagsdiener, führen Sie den Mann ab!“

Drews schickte den Herauswerfern einen Brief hinein, den einer seiner Freunde vorlas. Darin heißt es:

„Ich habe vor den Klassenrichtern meinen Mann gestanden. Habe auch dort aus meiner Ueberzeugung keinen Hehl gemacht. Habe vor den Strafvolkzugsbeamten gesprochen als Revolutionär. Nicht wahr, Genosse Menzel (Mitglied des Landtags), Du mit Deinem Sekretär Fritz Eikenlanger leid uns proletarischen politischen Gefangenen oft genug in den Rücken gefallen. Ihr nenntet den Saufrak, den wir im Kerker erhielten: „Sehr gut!“ Du nennst den Strafanstaltsdirektor, Staatsanwalt Dr. Schäfer in Gollnow in seiner Gegenwart, einen „humanen“ Direktor, dem wir nur vertrauen sollten! Du nennst proletarische politische Gefangene, die um ihr gutes Recht und für ihre Ueberzeugung kämpfen, in Gegenwart der Strafvolkzugsbedienten „Durulantent“! Du kaptst, der Hölz sei ein „verrückter Kerl“, der „in seinem Irren“ alle Vergünstigungen, die Du für ihn erkämpft haben wolltest, durch „seine Dummheit“ wegwarf und dann, „wenn er im Kerker saß, weinend seine Kuller um Gnade ansah!“ Und Du, der sich den Behörden und ihren Vertretern gegenüber so schmählich benommen hast, Du stimmst auch dafür, daß ich vor Genossen nicht sprechen sollte, daß ich hinausgeworfen wurde aus einer Sitzung unserer Organisation.“

Das ist der Ausdruck eines Proleten, der den kommunistischen Schwindel ernst nahm und teuer bezahlte, und nun erfahren muß, daß er und seinesgleichen für die KPD nur Werkzeuge sind, die man benutzt und mißbraucht zu Propagandazwecken, wenn sie im Zuchthaus sitzen, aber mit Fußtritten hinauswirft, wenn sie eine eigene Meinung sagen wollen.

Schlusssatz: Hans Drews und die, die seinen Brief verlesen und huldigten, aus der KPD ausgeschlossen.

Wieder Aprilwetter? Es soll aber beständig werden.

Nach den schönen Tagen mit den fast sommerlichen Temperaturen ist gerade zum Wochenende wieder ein empfindlicher Rückschlag eingetreten. Es hat aber den Anschein, daß der zurzeit herrschende Temperaturrückgang nur von kurzer Dauer sein wird.

Im ganzen nordwestlichen Teil des Reiches ist eine Abkühlung eingetreten. Nur in Süddeutschland, Sachsen und Schlesien ist es weiterhin warm, dort wurden bereits heute morgen Temperaturen von 12 bis 15 Grad Wärme gemessen. Die Wetterlage ist durch ein umfangreiches Tief ausgezeichnet, das seinen Kern über dem Finnischen Meerbusen hat, sowie durch ein kräftiges Hoch, das über dem nordatlantischen Ozean lagert. Die augenblickliche Wetterlage bedingt nördliche bis nordwestliche Winde, die aus dem hohen Norden kalte Luftmassen heranzuführen. Starke Aufdruckanstiege, der über Mittel- und Nordwesteuropa eingeleitet hat, wird andererseits dazu beitragen, daß sich das Hoch unserer Gegend nähert. Die Folge wird sein, daß am Sonntag die Wolkenbedeckung teilweise aufreißt, das Wetter jedoch einen unbeständigen und kühlen Charakter behält.

Die der amtliche Wetterdienst mitteilt, werden bei frischen nordwestlichen Winden einzelne Regen-, Schnee- und Graupelhaufen niedergehen.

Der 1. Mai geschichtlicher Feiertag in Bremen. Die bremische Bürgerchaft beschloß in ihrer Sitzung am Freitag, den 1. Mai als geschichtlichen Feiertag anzuerkennen. Die Annahme des Antrages wurde dadurch ermöglicht, daß von den Bürgerlichen drei Abgeordnete fehlten.

Film und Theater.

„Die neue Heimat.“

Schauburg.

Während in den großen Uraufführungstheatern mehr oder minder belanglose Filme laufen, erlebt ein amerikanischer Film in aller Stille eine Uraufführung, ein Film, der trotz der für den Europäer unverständlichen Tendenz weit das übliche Niveau übersteigt, vor allem durch die geniale Gestaltungskraft Rudolf Schildkrauts.

Ein kleiner Osteuropäer kommt nach New York und amerikanisiert sich in überraschend kurzer Zeit. Die Handlung spielt kurz vor dem Weltkrieg, und als Amerika die Kriegserklärung an Deutschland überreicht, wird der Sohn des kleinen Emigranten sofort Soldat. Der Vater ist begeistert, und er bewahrt auch die Haltung, als sein Sohn in Frankreich fällt. Außerdem wird der Mann, der beim Gericht Anstellung als lehrtragender Portier gefunden hat, aus Versehen in das Zuchthaus gesperrt, weil man glaubte, er hätte eine Höllenmaschine in das Zimmer seines Vorgesetzten liebevoll untergebracht.

Alle Schicksalschläge können aber den Glauben an das allein selig machende Amerika nicht untergraben, und am Schluß naht denn auch das glückliche Ende stürmenden Schritts, um dem Glauben des Mannes recht zu geben.

Es sieht so aus, als ob man Propaganda für die herrlichen USA machen möchte: hier ist das Paradies, kommt her und seht euch an, wie wunderbar man lebt!

Aber durch diese Jubelsentfaltungen klingt so etwas wie ein Zweifel hindurch. Bekommt der kleine Mann tatsächlich Recht? Schildkraut macht in Optimismus. Dieser Optimismus zeigt jedoch hin und wieder verkrampfte Züge; man glaubt ihm nicht. Der gezeigte Osteuropäer will unter allen Umständen amerikanischer Bürger werden und überleht dabei gern die Lasten, die er damit auf sich nimmt. Schildkrauts Darstellung biegt eine uns lächerlich erscheinende Tendenz ab. Er glihert in soviel Lichtern, daß verschiedene Ausdeutungen möglich sind.

Schildkraut spielt ein einfältiges Kind, das sich zum ersten Male im Leben den Schöpfungen einer großartigen Zivilisation gegenüber sieht und von diesem Eindruck völlig gefangen genommen wird. Wo kann dieser Mann kritische Maßstäbe finden? Er bejaht alles, vielleicht nur, weil in seinem galizischen Dorf die Schweine im Schlammzimmer residierten.

In einem paar Szenen am Anfang sieht man die Tragik der Eingewanderten, sieht man, wie ein Arzt rücksichtslos eine Familie wieder nach Europa zurückführt, nur weil das Kind eine leichte Augenentzündung hat. Von den Kämpfen eines Eingewanderten um das tägliche Brot merkt der Zuschauer wenig. Dafür bekommt er ein paar Anarchisten vorgeführt, die mit dem größten Vergnügen Höllenmaschinen und Bomben fabrizieren. Der Film spekuliert eben auf eine kindlich-gläubige Psyche des amerikanischen Zuschauers, der alles in seinem Lande als wunderschön ansieht. Europäer aber sind keine Amerikaner; deshalb spürt man in Deutschland die Vertogelheiten des Themas.

Aber darüber darf man etwas nicht vergessen: die wirklich wundervolle Menschengestaltung, die unaufdringliche und völlig echt wirkende Zeichnung eines amerikanischen Kleinbürgermilieus, bei der kein einziger falscher Strich fällt. Der Regisseur Howard erwählt sich als ein Mann, der äußere Effekte ablehnt.

Neben Schildkraut steht Luise Dressler, eine amerikanische Lucie Höllich, aber noch verinnerlichter, völlig ohne Stotaküren. Eine stille, große Künstlerin.

Warum lassen sich solche Filme die großen Theater entgehen? Ist in Berlin tatsächlich jedes Gefühl für Filmkunst verloren gegangen? P. S.

„Was kostet Liebe?“

Atrium-Deba-Palast.

Titel sowohl wie Film bleiben die Antwort auf die Frage schuldig.

Wir werden mit einem der üblichen Filmbankiers bekannt, die nicht wissen, was sie mit ihren Millionen anfangen sollen. Da er, der traurige Reiche, sich in seiner Jugend nicht um seine Verwandten gekümmert hat, so sehnt er sich im Alter nach Häuslichkeit. Er läßt den Sohn seines Bruders suchen und nimmt ihn zu sich unter der Bedingung, daß der Junge mit all seinen Freunden bricht. Was dann der Bankier den jungen Mann nachbringen verheiratet will, unternimmt eine schmählich im Stich gelassene Tänzerin einen Selbstmordversuch. Doch, es schlägt sogar in der Brust eines Bankiers ein Herz! Dutzend Millionen führt die Liebenden zusammen.

E. W. Emo fährt die Regie mit mehr Wollen als Können. Vor seiner Gedankenwelt tauchte der verinnerlichte Film auf. Darum läßt der Schauspieler die Szenen sehr lang ausspielen. Aber er läßt die Schauspieler hilflos in der Kulisse stehen. Sie spielen immer den Bedrückten, als ob sie ängstlich auf den Zuruf warteten, endlich einmal das Gesicht verziehen zu dürfen. Trotzdem fand sich Igo Eym recht gut mit seiner Rolle ab. Corry Bell, ein junger Star, hat ein stüngezeichnetes Gesicht, in das durch raffiniert gezogene und rafferte Augenbrauen so etwas wie persönlicher Ausdruck gebracht wird. Ganz unmöglich ist Leopold Kramer als Bankier. In seiner Starheit erinnert er einem peinlich an das steinerne Denkmal des Komturs in Don Juan.

In einer Revue, welche sonst eine durch kostbares Filmmaterial gehobene Fleischschau bietet, kann ein sogenannter Humorist es nicht unterlassen, sich über die Arbeitslosen lustig zu machen. e. b.

Das närrische Glück.

Primus-Palast.

Der Film heißt mit seinem Untertitel „Der Roman eines kleinen Fabrikmädchens“. Man weiß von vornherein, daß es sich bei einem derart benannten deutschen Filmtitel um herzige Sentimentalitäten und sonnigen Humor handelt und daß man die Wahrheit enttäuscht verläßt. Die kühnsten Erwartungen werden aber übertroffen, denn eine ähnliche Häufung von Verlogenheiten ist kaum jemals erreicht worden.

Ist es wirklich ein lohnendes Glück, Fabrikarbeiterin zu sein? Im deutschen Film bestimmt. Die kleine Mary Kloter braucht nur ein nettes Gesicht um ihre Rosenpflanze zu inszenieren und sofort ist ihr Chef verliebt und kein Mensch kümmert sich noch um die Tragik des laufenden Bandes. Ganz überflüssig, daß außerdem die unternehmungslustige junge Dame ohne jede Schwierigkeiten Kumbia wird. Sie kommt und geht einfach.

Die Amerikaner machen den fabelhaften Aufstieg glaubhafter. Der strahlende Bohemien, der sich am Schluß die hoch erlösende, teufche Braut um den Hals schlingt, ist immerhin psychologisch fester fundiert.

Spekulation auf den Beifall eines schabigen und albernen Kleinbürgerturns, das nur eine Schnujcht kennt, in höhere Regionen bürgerliche Geltung emporzusteigen und das jede Selbstachtung verloren hat. Arbeit bedeutet eine harmlos-kindliche Spielerei. Es ist endlich an der Zeit, daß die Rutschbahn des Blödsinns abgebrochen wird.

Der Regisseur Johannes Gutser sinkt künstlerisch von Stufe zu Stufe. In diesem Film fällt ihm überhaupt nichts mehr ein. Auch Maria Paulier und Livio Baranelli, sonst verlässliche Darsteller, trankieren in festgelegten Bahnen. Daß sie an diesem Manuskript scheitern, spricht nur für sie.

Die deutsche Filmproduktion klagt über schlechte Bilanzen. Kein Wunder. Alle absurde Dummheit gewisser Publikumskreise sichert ähnlichen Produkten eine Abnahmlosigkeit.

„Profit, Gipsy?“

Uraufführung im Deutschen Künstler-Theater.

Den Herstellern des musikalischen Lustspiels „Profit, Gipsy!“ — Text: August Reishardt und Henry, Gesangstexte: Beda, Musik: Robert Gilbert, Sohn des bekannten Jean Gilberts, — ist dem Himmel sel's geklagt, nur wenig eingefallen. Bewundernswert bleibt aber das Geschick des Konjunkturs, den in jeder Hinsicht dünnen Spatz zu einer dreieinhalbstündigen Angelegenheit zu strecken. Die jüdischeinige Musik Robert Gilberts bewegt sich auf herkömmlichen Bahnen. Gilbert hat auch den Ehrgeiz, stellenweise den Stil der großen Oper zu erklimmen, ein längst ausgegebenes Unternehmen und, besonders hier, ein Verluoh an unzulässigen Objekt. Von den sogenannten großen Schatzkammern hat nur einer Aussicht, weiter zu leben: das gefällige Lied „Unter dem Holunderstrauch da läh' ich dich und du mich auch“ Was die Handlung anbetrifft, so dreht es sich darum, daß sich zwei junge Leute um die schöne und reiche Gipsy bemühen und daß sie ihnen dann der Dritte, der gar nicht mit von der Partie sein sollte, vor der Nase wegschnappt. Eine ganz hübsche Idee, die leider den Mangel hat, daß auch der harmloseste Zuschauer bereits im ersten Akt merkt, wohin der Hofe läuft, so daß die Spannung dahin ist und nach einer Stunde die Vangeweile bedenklich ins Partett kriecht. Man würde auswaschen, wenn diesen dritten Partner des Liebesduells nicht der bewegliche, lustige, bescheidene Fritz Schulz spielte. Beschäftigt rennt er mit seiner treuerberzigen Miene auf der Bühne umher, bringt mit seinen dröhligen Einfällen Leben in die Bude und gewinnt sich im Publikum ebenso schnell die Herzen wieder auf der Bühne. Emmy Sturm ist eine forliche Gipsy, für manche allerdings ist sie zu forsch, nämlich zu wenig weiblich. Dgr.

Gesellschaft.

Auch reiche Leute haben Sorgen, fürchtbare Sorgen, entsehlige Sorgen. Es ist nicht leicht, sich durch das Gestrüpp gesellschaftlicher Konventionen hindurchzuminden. Es gibt eben Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich ein Arbeitsloser nichts träumen läßt. Wenn man an manche Dinge denkt! Da obft es unter anderem . . .

Geschenke machen ist schön!

Geschenke erhalten ist auch schön!

Geschenke können aber auch zur Qual werden, wenn . . .

Geschenke sind eine Dual in Berlin. Wenn man das Glück hat, Freunde und Bekannte zu besitzen, so hat man das Vergnügen, eingeladen zu werden. Ob es sich nun um einen Nachmittagsbesuch, ein Abendessen mit oder ohne Tanz handelt, ein nichtwissender Provinzler wage es nicht, ohne Geschenk das gastliche Haus zu betreten. Blumen sind bei dieser Angelegenheit eine überlebte Sache; wenn man der Hausfrau die Hand küßt, wagt man solche bescheidene Gaben nicht mehr zu überreichen. Nein, man bringt hübsche kleine Sachelchen mit für die Dame des Hauses oder lieben Kinderchen. Restiens natürlich Ehegeschenken, die im Grunde alle überflüssig und unmöglich sind, die aber als Gastgeschenke gehührend gelobt und gemüßigt werden.

Ohne äußeren Widerspruch habe ich mich bisher anstandslos dieser unangenehmen Sitte gefügt, die nicht nur lästig, sondern dazu noch lakkos und geschmacklos ist. Ich dachte mir eben, man muß nicht durchaus immer peinlich ausfallen. Aber neulich — „gute Bekannte hatten mich telephonisch schnell zu einem ganz einfachen Abendbrot gebeten — ging ich ohne solch einen Geschenkgegenstand los. Ich dachte harmlos, keines Abendessens bei alten Bekannten? Im Vorzimmer finde ich viele andere Gäste und alle mit Geschenken bespaßt. Ich bekomme einen Schwächeanfall und hätte mich am liebsten verzogen, da kommt mir ein rettender Gedanke. Still und unbemerkt nehme ich ein Seidenpapier, aus dem eine Dame gerade einen Karton entfaltet hat, ergreife eine kleine Bronze (echt imitiert) vom nächsten Tisch, wickelse die Statuette ein, nähere mich ruhigen Schrittes der Hausfrau, stammelse meinen Dank für die Einladung und überreiche mein Geschenk. Parte Finger entblättern das Figürchen. Begeisterte Rufe der Hausfrau! (Kunststück bei reichlich dreißig Mark Wert!) Neid- und hofierfüllte Blicke der übrigen Gäste.

Nach dem Essen verteilt man sich rauhend in den Zimmern. Da sehe ich mit Schrecken „meine“ Statuette an der alten Stelle stehen. Da geht die Dame des Hauses vorüber, ihr Blick fällt auf die Figur, dann auf mich . . . Vernichtend! Sie verschwand, ich kurz darauf.

Seit diesem Ereignis bin ich dort und, wohin sonst das Gerücht der Schandtat gedungen war, nicht mehr eingeladen worden, und ich danke mir, wie wohl würde manchen Herrschaften ein paar Monate Hunger tun! Wäli.

Der Weberfilm in Paris verboten.

Infolge der Zwischenfälle, die sich bei der Vorführung des Films nach dem Drama „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann im Theater du Vieux Colombier ereignet hatten, hat die Polizei die weitere Vorführung des Films untersagt. Die Zwischenfälle waren entstanden, als ein Teil des Publikums die „Internationale“, die bei verschiedenen Szenen des Films gespielt wurde, mitgehungen hatte.

Russische Musiker suchen neue Wege.

Für den Mai ist nach Moskau eine Konferenz der russischen Komponisten einberufen. Zweck der Zusammenkunft ist, eine für die Massen geeignete Musik zu finden und in dieser Richtung auf die Arbeiterkomponisten befruchtend einzuwirken.

Gewerbesteuer in neuer Vorlage.

Verhandlung im Landtag.

Der Preussische Landtag erledigte heute vormittag zunächst ohne Aussprache eine Reihe von Eingaben und Ausschussberichten.

Dann erfolgte die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die Regelung der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1929. Nachdem die vom Staatsrat beanstandete Gewerbesteuer-Vorlage, die bekanntlich die Heranziehung der freien Berufe vorsah, keine Zweidrittelmehrheit gefunden hatte, ist die Vorlage von der Regierung in der ursprünglichen Form, das heißt ohne Heranziehung der freien Berufe, wieder eingebracht worden. — Die Wirtschaftspartei hat dazu den Antrag gestellt, die Gewerbesteuer überhaupt außer Kraft zu setzen und durch Zuschläge zur Einkommensteuer zu ersetzen. Die Deutschnationalen fordern Heranziehung der öffentlichen Betriebe zu den Gemeindefaften und Aushebung der steuerlichen Bevorzugung von Konsumvereinen, die Demokraten wünschen vom Reich die baldige Verabschiedung des Steuervereinfachungsgesetzes.

Finanzminister Dr. Höpfer-Wohlf: Man kann der Regierung nach dem, was vorausgegangen ist, nicht den Vorwurf machen, daß sie die Vorlage zu spät eingebracht hat. Es können aber Zweifel aufkommen, ob Artikel 62 der preussischen Verfassung hier Anwendung findet, der die Wiedereinbringung einer einmal abgelehnten Vorlage im Laufe der Legislaturperiode verbietet. Eingehende Prüfungen haben jedoch ergeben, daß nichts im Wege steht, die Vorlage zu wiederholen. Der Einspruch des Staatsrats bezieht sich bekanntlich nicht auf die Vorlage schlechthin, sondern nur auf einzelne Punkte, wie die Einbeziehung der freien Berufe. Ich behalte mir nähere Ausführungen darüber für den Hauptauschuss vor. Die Gemeinden können nicht auf die Gewerbesteuer verzichten. Die Nichterabscheidung der Vorlage würde eine Katastrophe für die Kommunen bedeuten, und dafür kann kein verantwortungsvoller Politiker die Verantwortung übernehmen. Der Minister bittet zum Schluß um Ablehnung der eingegangenen Abänderungsanträge.

Abg. Heßen (Dnat.): Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der hier vorliegende Entwurf unter den Art. 62 der Verfassung fällt. Wäre es anders, so ist dieser Artikel ein Scheingebilde, und sein Inhalt würde zu einem politischen Ferkel herabgewürdigt. Das Endziel, durch Einbeziehung der freien Berufe den finanziellen Ertrag der Steuer zu heben, wäre außerordentlich mager gewesen. (Widerspruch bei der Wirtschaftspartei.) Die Wirtschaftspartei, die sich mit so großer Wärme für die Einbeziehung der freien Berufe einsetzte, kann auch anders. Ich bürgere mit meinem Wort dafür, daß in meiner Gegenwart der Vorsitzende der Fraktion der Wirtschaftspartei seinen Fraktionskollegen, den Rechtsanwält Dr. Rhode, als Angehörigen eines freien Berufes von der Verpflichtung, für dessen Beförderung zu stimmen, entbunden hat. (Stürmisches Hört, hört und Heiterkeit im ganzen Hause.) Der Redner setzt sich für eine Warenhaussteuer und eine Erweiterung der Filialsteuer ein und wirft der Wirtschaftspartei vor, daß sie die Tragweite ihrer Stellung zu diesem Steuerkomplex überhaupt nicht übersehen könne. Gegen die Wiederholung der Einbringung der Vorlage kündigt er die Anrufung des Staatsgerichtshofes an.

Abg. Kölges (Z.): Der Staatsrat hat übereift gehandelt und die Gemeindefinanzien geschädigt. Die Regelung über die Einbeziehung der freien Berufe ist uns unverständlich, denn diese müssen auch zu den Gemeindefaften herangezogen werden. Die Deutschnationalen haben aber kein Recht, sich über die Haltung der Wirtschaftspartei zu entrichten, denn ihre Fraktion ist in dieser Frage selbst gespalten. Einzelne ihrer Mitglieder sind sogar vor Aufregung krank geworden. (Heiterkeit.) Kommt das Gesetz nicht zur Verabschiedung, so trägt daran die Spiegelfechtere der Deutschnationalen die Schuld. Im übrigen war die Haltung der großen Presse zu dieser Frage alles andere als mittelstands-freundlich.

Abg. Neumann-Frohna (D. Sp.): Wir stehen unverändert gegen die Vorlage und werden ihr ohne grundsätzliche Abänderungen nicht zustimmen.

Abg. Donners (Sp.) wendet sich mit großer Schärfe gegen die Ausführungen der Deutschnationalen, die doppelzünftig gewesen seien. (Große Unruhe rechts, anhaltende Zwischenrufe, Glocke des Präsidenten.) Die Deutschnationalen wollten dem Mittelstand nur Sand in die Augen streuen. Der Abgeordnete Dr. Rhode hätte in der letzten Abstimmung ohne äußeren Druck, aus sachlichen Erwägungen heraus, für die Einbeziehung der freien Berufe gestimmt. Es sei nur gerecht gewesen, die freien Berufe zu belassen, weil diese in den

Stadtparlamenten fast immer für die Erhöhung der Gemeindezuschläge stimmen.

Abg. Syllat (Soz.): Wir sehen von uns aus keine zwingende Notwendigkeit, uns in den häuslichen Streit der bürgerlichen Parteien einzumischen. Wir werden für die Regierungsvorlage stimmen und lassen uns dabei in erster Linie von der Erwägung leiten, daß auf keinen Fall durch das Ausbleiben der Gewerbesteuer die Gemeindefinanzien in Unordnung gebracht werden dürfen. (Sehr gut bei den Soz.)

Nach weiteren Ausführungen der Abgeordneten Fall (Dem.) und Oberdörfer (Komm.) wird die Vorlage an den Hauptauschuss verwiesen.

Hierauf führt das Haus die zweite Lesung des Kultusetats mit der Beratung der Einzelartikel zu Ende.

Die Schuldflüge gegen die Arbeitslosen.

Eine nach der anderen zerfliebt.

Ende Februar waren in einem großen Teil der deutschen Presse Nachrichten verbreitet, wonach in der Gegend von Deutsch-Krone und Schneidemühl die Bahnstrecken völlig verschneit seien, so daß der Zugverkehr lahmgelegt war. Trotz aller Bemühungen sei es nicht gelungen, Arbeitslose für die Freilegung der Bahnstrecken zu bekommen. Deshalb habe die Reichswehr um Hilfe angegangen werden müssen.



Ein Wald von Gaslampen.

Ungläubige Gastarbeiter reden sich auf dem Ausstellungs-gelände am Kaiserdamm empor, wo die imposante Ausstellung „Gas und Wasser“ eröffnet wird.

Tatsächlich ist die Anforderung der Reichswehr ohne Inanspruchnahme der Arbeitsämter erfolgt. Die Arbeitsämter haben die Anforderung von Arbeitslosen verlangt und auch erreicht. Arbeitslose konnten auf diese Weise über die angeforderte Zahl hinaus beschäftigt werden, und zwar sind insgesamt 939 Arbeitslose für die Schneefreilegung auf den Eisenbahnstrecken angefordert worden. Von den 939 arbeitslosen Arbeitslosen haben nur 10 die Arbeit abgelehnt; diesen ist die Unterstützung sofort entzogen worden. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß zu dieser Zeit in Deutsch-Krone eine Kälte von 30 Grad herrschte.

Eine deutsche Großstadt ohne Straßenbahn. Am 1. April hat Wiesbaden als erste deutsche Großstadt die Umstellung des inneren Stadtverkehrs von Straßenbahn auf Autobus durchgeführt. Rechtzeitig trafen die in Mainz hergestellten 36 Daimler-Benz-Autobusse in Wiesbaden ein. Die Wagen — 22 Dreiräder und 14 Zweiräder — sind in Blau und Silber gehalten und bilden als neue Verkehrsmittel einen Schmuck der Reichsstadt.

Wetter für Berlin und Umgebung: Kühl, unbeständig und windig mit einzelnen Schauern. — Für Deutschland: Im Norden unbeständig und kühl, auch im Süden Abkühlung mit Niederschlägen.

Theater der Woche.

Vom 21. bis 29. April.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Trojaner.
Theater am Schiffbauerdamm: Pioniere in Ingolstadt.
Theater-Theater: Deutsches Theater.

Staatstheater.

Oper Unter den Linden: 21. Aida, 22. Salome, 23. Tosca, 24. und 25. Der Barber von Bagdad, 26. Ripheide, 27. Madame Butterfly, 28. Mona Lisa, 29. Capoterra und Balala.
Oper am Platz der Republik: 21. und 22. Iphigenie auf Tauris, 23. Fidelio, 24. Cardillac, 25. und 26. Der Freischütz, 27. Symphoniekonzert, 28. Der fliegende Holländer, 29. Hoffmanns Erzählungen.
Städtische Oper: 21. Die Meistersinger, 22. Die Scherzflöte, 23. Eugen Onegin, 24. Orpheus und Eurydice, 25. Fohrman, 26. Der Troubadour, 27. Lehngarin, 28. Falstaff, 29. Goldschmieds Feststellung.
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 21., 22., 24., 26., 27. u. 28. Der Londoner verlassene Sohn, 29. Maß für Maß, 30. Weh dem, der lügt, 31. Doktor Rausch.
Schauspiel-Theater: 21., 22., 23., 26., 27. und 28. Raffaltia, 4. Mai, 24. und 25. Die Gezeichneten, 26. Die Weber.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Panus unter den Juden. — Kammertheater: Jull. — Die Komiker: Wann kommt Da wieder? — Theater am Rollenbergplatz: Revue im Erziehungshaus. — Theater in der Königgräber Straße: Alceste. — Komödienhaus: Charleys Tante. — Großes Schauspielhaus: Der liebe Augustin. — Theater des Westens: Felderliebe. — Metropol-Theater: Die lustige Witwe. — Komische Oper: Von Bettchen zu Bettchen. — Deutsches Künstler-Theater: Drei alle Schachteln. — Lustspielhaus: Weh dem im Paradies. — Trianon-Theater: Der Herzog und die Schneiderin. — Die Tribüne: Weh dem, der lügt. — Kleines Theater: E. o. — Renaissance-Theater: Das große ABC. — Kaiser-Theater: Eine ungeliebte Frau. — Glas, Wintergarten, Scala: Internationales Varietè. — Reichshallen-Theater: Sittlicher Sängerk. — Theater am Rollenbergplatz: Zwei alle Schachteln.

Theater mit wechselndem Spielplan.

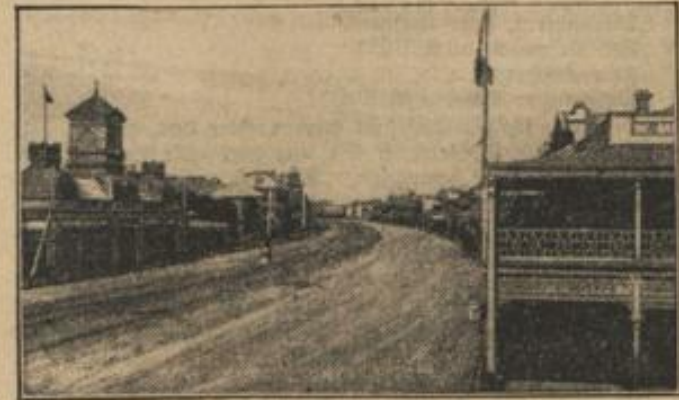
Reisinger-Theater: Bis 24. Dreimal Lohengrin, ab 25. Die Frau des andern. — Theater in der Stadt, Kommandantenstraße: 21. Scherzoperette, 22. Der Scherzoperette, 23. Der Scherzoperette, 24. Der Scherzoperette, 25. Der Scherzoperette, 26. Der Scherzoperette, 27. Der Scherzoperette, 28. Der Scherzoperette, 29. Der Scherzoperette, 30. Der Scherzoperette, 31. Der Scherzoperette, 32. Der Scherzoperette, 33. Der Scherzoperette, 34. Der Scherzoperette, 35. Der Scherzoperette, 36. Der Scherzoperette, 37. Der Scherzoperette, 38. Der Scherzoperette, 39. Der Scherzoperette, 40. Der Scherzoperette, 41. Der Scherzoperette, 42. Der Scherzoperette, 43. Der Scherzoperette, 44. Der Scherzoperette, 45. Der Scherzoperette, 46. Der Scherzoperette, 47. Der Scherzoperette, 48. Der Scherzoperette, 49. Der Scherzoperette, 50. Der Scherzoperette, 51. Der Scherzoperette, 52. Der Scherzoperette, 53. Der Scherzoperette, 54. Der Scherzoperette, 55. Der Scherzoperette, 56. Der Scherzoperette, 57. Der Scherzoperette, 58. Der Scherzoperette, 59. Der Scherzoperette, 60. Der Scherzoperette, 61. Der Scherzoperette, 62. Der Scherzoperette, 63. Der Scherzoperette, 64. Der Scherzoperette, 65. Der Scherzoperette, 66. Der Scherzoperette, 67. Der Scherzoperette, 68. Der Scherzoperette, 69. Der Scherzoperette, 70. Der Scherzoperette, 71. Der Scherzoperette, 72. Der Scherzoperette, 73. Der Scherzoperette, 74. Der Scherzoperette, 75. Der Scherzoperette, 76. Der Scherzoperette, 77. Der Scherzoperette, 78. Der Scherzoperette, 79. Der Scherzoperette, 80. Der Scherzoperette, 81. Der Scherzoperette, 82. Der Scherzoperette, 83. Der Scherzoperette, 84. Der Scherzoperette, 85. Der Scherzoperette, 86. Der Scherzoperette, 87. Der Scherzoperette, 88. Der Scherzoperette, 89. Der Scherzoperette, 90. Der Scherzoperette, 91. Der Scherzoperette, 92. Der Scherzoperette, 93. Der Scherzoperette, 94. Der Scherzoperette, 95. Der Scherzoperette, 96. Der Scherzoperette, 97. Der Scherzoperette, 98. Der Scherzoperette, 99. Der Scherzoperette, 100. Der Scherzoperette, 101. Der Scherzoperette, 102. Der Scherzoperette, 103. Der Scherzoperette, 104. Der Scherzoperette, 105. Der Scherzoperette, 106. Der Scherzoperette, 107. Der Scherzoperette, 108. Der Scherzoperette, 109. Der Scherzoperette, 110. Der Scherzoperette, 111. Der Scherzoperette, 112. Der Scherzoperette, 113. Der Scherzoperette, 114. Der Scherzoperette, 115. Der Scherzoperette, 116. Der Scherzoperette, 117. Der Scherzoperette, 118. Der Scherzoperette, 119. Der Scherzoperette, 120. Der Scherzoperette, 121. Der Scherzoperette, 122. Der Scherzoperette, 123. Der Scherzoperette, 124. Der Scherzoperette, 125. Der Scherzoperette, 126. Der Scherzoperette, 127. Der Scherzoperette, 128. Der Scherzoperette, 129. Der Scherzoperette, 130. Der Scherzoperette, 131. Der Scherzoperette, 132. Der Scherzoperette, 133. Der Scherzoperette, 134. Der Scherzoperette, 135. Der Scherzoperette, 136. Der Scherzoperette, 137. Der Scherzoperette, 138. Der Scherzoperette, 139. Der Scherzoperette, 140. Der Scherzoperette, 141. Der Scherzoperette, 142. Der Scherzoperette, 143. Der Scherzoperette, 144. Der Scherzoperette, 145. Der Scherzoperette, 146. Der Scherzoperette, 147. Der Scherzoperette, 148. Der Scherzoperette, 149. Der Scherzoperette, 150. Der Scherzoperette, 151. Der Scherzoperette, 152. Der Scherzoperette, 153. Der Scherzoperette, 154. Der Scherzoperette, 155. Der Scherzoperette, 156. Der Scherzoperette, 157. Der Scherzoperette, 158. Der Scherzoperette, 159. Der Scherzoperette, 160. Der Scherzoperette, 161. Der Scherzoperette, 162. Der Scherzoperette, 163. Der Scherzoperette, 164. Der Scherzoperette, 165. Der Scherzoperette, 166. Der Scherzoperette, 167. Der Scherzoperette, 168. Der Scherzoperette, 169. Der Scherzoperette, 170. Der Scherzoperette, 171. Der Scherzoperette, 172. Der Scherzoperette, 173. Der Scherzoperette, 174. Der Scherzoperette, 175. Der Scherzoperette, 176. Der Scherzoperette, 177. Der Scherzoperette, 178. Der Scherzoperette, 179. Der Scherzoperette, 180. Der Scherzoperette, 181. Der Scherzoperette, 182. Der Scherzoperette, 183. Der Scherzoperette, 184. Der Scherzoperette, 185. Der Scherzoperette, 186. Der Scherzoperette, 187. Der Scherzoperette, 188. Der Scherzoperette, 189. Der Scherzoperette, 190. Der Scherzoperette, 191. Der Scherzoperette, 192. Der Scherzoperette, 193. Der Scherzoperette, 194. Der Scherzoperette, 195. Der Scherzoperette, 196. Der Scherzoperette, 197. Der Scherzoperette, 198. Der Scherzoperette, 199. Der Scherzoperette, 200. Der Scherzoperette, 201. Der Scherzoperette, 202. Der Scherzoperette, 203. Der Scherzoperette, 204. Der Scherzoperette, 205. Der Scherzoperette, 206. Der Scherzoperette, 207. Der Scherzoperette, 208. Der Scherzoperette, 209. Der Scherzoperette, 210. Der Scherzoperette, 211. Der Scherzoperette, 212. Der Scherzoperette, 213. Der Scherzoperette, 214. Der Scherzoperette, 215. Der Scherzoperette, 216. Der Scherzoperette, 217. Der Scherzoperette, 218. Der Scherzoperette, 219. Der Scherzoperette, 220. Der Scherzoperette, 221. Der Scherzoperette, 222. Der Scherzoperette, 223. Der Scherzoperette, 224. Der Scherzoperette, 225. Der Scherzoperette, 226. Der Scherzoperette, 227. Der Scherzoperette, 228. Der Scherzoperette, 229. Der Scherzoperette, 230. Der Scherzoperette, 231. Der Scherzoperette, 232. Der Scherzoperette, 233. Der Scherzoperette, 234. Der Scherzoperette, 235. Der Scherzoperette, 236. Der Scherzoperette, 237. Der Scherzoperette, 238. Der Scherzoperette, 239. Der Scherzoperette, 240. Der Scherzoperette, 241. Der Scherzoperette, 242. Der Scherzoperette, 243. Der Scherzoperette, 244. Der Scherzoperette, 245. Der Scherzoperette, 246. Der Scherzoperette, 247. Der Scherzoperette, 248. Der Scherzoperette, 249. Der Scherzoperette, 250. Der Scherzoperette, 251. Der Scherzoperette, 252. Der Scherzoperette, 253. Der Scherzoperette, 254. Der Scherzoperette, 255. Der Scherzoperette, 256. Der Scherzoperette, 257. Der Scherzoperette, 258. Der Scherzoperette, 259. Der Scherzoperette, 260. Der Scherzoperette, 261. Der Scherzoperette, 262. Der Scherzoperette, 263. Der Scherzoperette, 264. Der Scherzoperette, 265. Der Scherzoperette, 266. Der Scherzoperette, 267. Der Scherzoperette, 268. Der Scherzoperette, 269. Der Scherzoperette, 270. Der Scherzoperette, 271. Der Scherzoperette, 272. Der Scherzoperette, 273. Der Scherzoperette, 274. Der Scherzoperette, 275. Der Scherzoperette, 276. Der Scherzoperette, 277. Der Scherzoperette, 278. Der Scherzoperette, 279. Der Scherzoperette, 280. Der Scherzoperette, 281. Der Scherzoperette, 282. Der Scherzoperette, 283. Der Scherzoperette, 284. Der Scherzoperette, 285. Der Scherzoperette, 286. Der Scherzoperette, 287. Der Scherzoperette, 288. Der Scherzoperette, 289. Der Scherzoperette, 290. Der Scherzoperette, 291. Der Scherzoperette, 292. Der Scherzoperette, 293. Der Scherzoperette, 294. Der Scherzoperette, 295. Der Scherzoperette, 296. Der Scherzoperette, 297. Der Scherzoperette, 298. Der Scherzoperette, 299. Der Scherzoperette, 300. Der Scherzoperette, 301. Der Scherzoperette, 302. Der Scherzoperette, 303. Der Scherzoperette, 304. Der Scherzoperette, 305. Der Scherzoperette, 306. Der Scherzoperette, 307. Der Scherzoperette, 308. Der Scherzoperette, 309. Der Scherzoperette, 310. Der Scherzoperette, 311. Der Scherzoperette, 312. Der Scherzoperette, 313. Der Scherzoperette, 314. Der Scherzoperette, 315. Der Scherzoperette, 316. Der Scherzoperette, 317. Der Scherzoperette, 318. Der Scherzoperette, 319. Der Scherzoperette, 320. Der Scherzoperette, 321. Der Scherzoperette, 322. Der Scherzoperette, 323. Der Scherzoperette, 324. Der Scherzoperette, 325. Der Scherzoperette, 326. Der Scherzoperette, 327. Der Scherzoperette, 328. Der Scherzoperette, 329. Der Scherzoperette, 330. Der Scherzoperette, 331. Der Scherzoperette, 332. Der Scherzoperette, 333. Der Scherzoperette, 334. Der Scherzoperette, 335. Der Scherzoperette, 336. Der Scherzoperette, 337. Der Scherzoperette, 338. Der Scherzoperette, 339. Der Scherzoperette, 340. Der Scherzoperette, 341. Der Scherzoperette, 342. Der Scherzoperette, 343. Der Scherzoperette, 344. Der Scherzoperette, 345. Der Scherzoperette, 346. Der Scherzoperette, 347. Der Scherzoperette, 348. Der Scherzoperette, 349. Der Scherzoperette, 350. Der Scherzoperette, 351. Der Scherzoperette, 352. Der Scherzoperette, 353. Der Scherzoperette, 354. Der Scherzoperette, 355. Der Scherzoperette, 356. Der Scherzoperette, 357. Der Scherzoperette, 358. Der Scherzoperette, 359. Der Scherzoperette, 360. Der Scherzoperette, 361. Der Scherzoperette, 362. Der Scherzoperette, 363. Der Scherzoperette, 364. Der Scherzoperette, 365. Der Scherzoperette, 366. Der Scherzoperette, 367. Der Scherzoperette, 368. Der Scherzoperette, 369. Der Scherzoperette, 370. Der Scherzoperette, 371. Der Scherzoperette, 372. Der Scherzoperette, 373. Der Scherzoperette, 374. Der Scherzoperette, 375. Der Scherzoperette, 376. Der Scherzoperette, 377. Der Scherzoperette, 378. Der Scherzoperette, 379. Der Scherzoperette, 380. Der Scherzoperette, 381. Der Scherzoperette, 382. Der Scherzoperette, 383. Der Scherzoperette, 384. Der Scherzoperette, 385. Der Scherzoperette, 386. Der Scherzoperette, 387. Der Scherzoperette, 388. Der Scherzoperette, 389. Der Scherzoperette, 390. Der Scherzoperette, 391. Der Scherzoperette, 392. Der Scherzoperette, 393. Der Scherzoperette, 394. Der Scherzoperette, 395. Der Scherzoperette, 396. Der Scherzoperette, 397. Der Scherzoperette, 398. Der Scherzoperette, 399. Der Scherzoperette, 400. Der Scherzoperette, 401. Der Scherzoperette, 402. Der Scherzoperette, 403. Der Scherzoperette, 404. Der Scherzoperette, 405. Der Scherzoperette, 406. Der Scherzoperette, 407. Der Scherzoperette, 408. Der Scherzoperette, 409. Der Scherzoperette, 410. Der Scherzoperette, 411. Der Scherzoperette, 412. Der Scherzoperette, 413. Der Scherzoperette, 414. Der Scherzoperette, 415. Der Scherzoperette, 416. Der Scherzoperette, 417. Der Scherzoperette, 418. Der Scherzoperette, 419. Der Scherzoperette, 420. Der Scherzoperette, 421. Der Scherzoperette, 422. Der Scherzoperette, 423. Der Scherzoperette, 424. Der Scherzoperette, 425. Der Scherzoperette, 426. Der Scherzoperette, 427. Der Scherzoperette, 428. Der Scherzoperette, 429. Der Scherzoperette, 430. Der Scherzoperette, 431. Der Scherzoperette, 432. Der Scherzoperette, 433. Der Scherzoperette, 434. Der Scherzoperette, 435. Der Scherzoperette, 436. Der Scherzoperette, 437. Der Scherzoperette, 438. Der Scherzoperette, 439. Der Scherzoperette, 440. Der Scherzoperette, 441. Der Scherzoperette, 442. Der Scherzoperette, 443. Der Scherzoperette, 444. Der Scherzoperette, 445. Der Scherzoperette, 446. Der Scherzoperette, 447. Der Scherzoperette, 448. Der Scherzoperette, 449. Der Scherzoperette, 450. Der Scherzoperette, 451. Der Scherzoperette, 452. Der Scherzoperette, 453. Der Scherzoperette, 454. Der Scherzoperette, 455. Der Scherzoperette, 456. Der Scherzoperette, 457. Der Scherzoperette, 458. Der Scherzoperette, 459. Der Scherzoperette, 460. Der Scherzoperette, 461. Der Scherzoperette, 462. Der Scherzoperette, 463. Der Scherzoperette, 464. Der Scherzoperette, 465. Der Scherzoperette, 466. Der Scherzoperette, 467. Der Scherzoperette, 468. Der Scherzoperette, 469. Der Scherzoperette, 470. Der Scherzoperette, 471. Der Scherzoperette, 472. Der Scherzoperette, 473. Der Scherzoperette, 474. Der Scherzoperette, 475. Der Scherzoperette, 476. Der Scherzoperette, 477. Der Scherzoperette, 478. Der Scherzoperette, 479. Der Scherzoperette, 480. Der Scherzoperette, 481. Der Scherzoperette, 482. Der Scherzoperette, 483. Der Scherzoperette, 484. Der Scherzoperette, 485. Der Scherzoperette, 486. Der Scherzoperette, 487. Der Scherzoperette, 488. Der Scherzoperette, 489. Der Scherzoperette, 490. Der Scherzoperette, 491. Der Scherzoperette, 492. Der Scherzoperette, 493. Der Scherzoperette, 494. Der Scherzoperette, 495. Der Scherzoperette, 496. Der Scherzoperette, 497. Der Scherzoperette, 498. Der Scherzoperette, 499. Der Scherzoperette, 500. Der Scherzoperette, 501. Der Scherzoperette, 502. Der Scherzoperette, 503. Der Scherzoperette, 504. Der Scherzoperette, 505. Der Scherzoperette, 506. Der Scherzoperette, 507. Der Scherzoperette, 508. Der Scherzoperette, 509. Der Scherzoperette, 510. Der Scherzoperette, 511. Der Scherzoperette, 512. Der Scherzoperette, 513. Der Scherzoperette, 514. Der Scherzoperette, 515. Der Scherzoperette, 516. Der Scherzoperette, 517. Der Scherzoperette, 518. Der Scherzoperette, 519. Der Scherzoperette, 520. Der Scherzoperette, 521. Der Scherzoperette, 522. Der Scherzoperette, 523. Der Scherzoperette, 524. Der Scherzoperette, 525. Der Scherzoperette, 526. Der Scherzoperette, 527. Der Scherzoperette, 528. Der Scherzoperette, 529. Der Scherzoperette, 530. Der Scherzoperette, 531. Der Scherzoperette, 532. Der Scherzoperette, 533. Der Scherzoperette, 534. Der Scherzoperette, 535. Der Scherzoperette, 536. Der Scherzoperette, 537. Der Scherzoperette, 538. Der Scherzoperette, 539. Der Scherzoperette, 540. Der Scherzoperette, 541. Der Scherzoperette, 542. Der Scherzoperette, 543. Der Scherzoperette, 544. Der Scherzoperette, 545. Der Scherzoperette, 546. Der Scherzoperette, 547. Der Scherzoperette, 548. Der Scherzoperette, 549. Der Scherzoperette, 550. Der Scherzoperette, 551. Der Scherzoperette, 552. Der Scherzoperette, 553. Der Scherzoperette, 554. Der Scherzoperette, 555. Der Scherzoperette, 556. Der Scherzoperette, 557. Der Scherzoperette, 558. Der Scherzoperette, 559. Der Scherzoperette, 560. Der Scherzoperette, 561. Der Scherzoperette, 562. Der Scherzoperette, 563. Der Scherzoperette, 564. Der Scherzoperette, 565. Der Scherzoperette, 566. Der Scherzoperette, 567. Der Scherzoperette, 568. Der Scherzoperette, 569. Der Scherzoperette, 570. Der Scherzoperette, 571. Der Scherzoperette, 572. Der Scherzoperette, 573. Der Scherzoperette, 574. Der Scherzoperette, 575. Der Scherzoperette, 576. Der Scherzoperette, 577. Der Scherzoperette, 578. Der Scherzoperette, 579. Der Scherzoperette, 580. Der Scherzoperette, 581. Der Scherzoperette, 582. Der Scherzoperette, 583. Der Scherzoperette, 584. Der Scherzoperette, 585. Der Scherzoperette, 586. Der Scherzoperette, 587. Der Scherzoperette, 588. Der Scherzoperette, 589. Der Scherzoperette, 590. Der Scherzoperette, 591. Der Scherzoperette, 592. Der Scherzoperette, 593. Der Scherzoperette, 594. Der Scherzoperette, 595. Der Scherzoperette, 596. Der Scherzoperette, 597. Der Scherzoperette, 598. Der Scherzoperette, 599. Der Scherzoperette, 600. Der Scherzoperette, 601. Der Scherzoperette, 602. Der Scherzoperette, 603. Der Scherzoperette, 604. Der Scherzoperette, 605. Der Scherzoperette, 606. Der Scherzoperette, 607. Der Scherzoperette, 608. Der Scherzoperette, 609. Der Scherzoperette, 610. Der Scherzoperette, 611. Der Scherzoperette, 612. Der Scherzoperette, 613. Der Scherzoperette, 614. Der Scherzoperette, 615. Der Scherzoperette, 616. Der Scherzoperette, 617. Der Scherzoperette, 618. Der Scherzoperette, 619. Der Scherzoperette, 620. Der Scherzoperette, 621. Der Scherzoperette, 622. Der Scherzoperette, 623. Der Scherzoperette, 624. Der Scherzoperette, 625. Der Scherzoperette, 626. Der Scherzoperette, 627. Der Scherzoperette, 628. Der Scherzoperette, 629. Der Scherzoperette, 630. Der Scherzoperette, 631. Der Scherzoperette, 632. Der Scherzoperette, 633. Der Scherzoperette, 634. Der Scherzoperette, 635. Der Scherzoperette, 636. Der Scherzoperette, 637. Der Scherzoperette, 638. Der Scherzoperette, 639. Der Scherzoperette, 640. Der Scherzoperette, 641. Der Scherzoperette, 642. Der Scherzoperette, 643. Der Scherzoperette, 644. Der Scherzoperette, 645. Der Scherzoperette, 646. Der Scherzoperette, 647. Der Scherzoperette, 648. Der Scherzoperette, 649. Der Scherzoperette, 650. Der Scherzoperette, 651. Der Scherzoperette, 652. Der Scherzoperette, 653. Der Scherzoperette, 654. Der Scherzoperette, 655. Der Scherzoperette, 656. Der Scherzoperette, 657. Der Scherzoperette, 658. Der Scherzoperette, 659. Der Scherzoperette, 660. Der Scherzoperette, 661. Der Scherzoperette, 662. Der Scherzoperette, 663. Der Scherzoperette, 664. Der Scherzoperette, 665. Der Scherzoperette, 666. Der Scherzoperette, 667. Der Scherzoperette, 668. Der Scherzoperette, 669. Der Scherzoperette, 670. Der Scherzoperette, 671. Der Scherzoperette, 672. Der Scherzoperette, 673. Der Scherzoperette, 674. Der Scherzoperette, 675. Der Scherzoperette, 676. Der Scherzoperette, 677. Der Scherzoperette, 678. Der Scherzoperette, 679. Der Scherzoperette, 680. Der Scherzoperette, 681. Der Scherzoperette, 682. Der Scherzoperette, 683. Der Scherzoperette, 684. Der Scherzoperette, 685. Der Scherzoperette, 686. Der Scherzoperette, 687. Der Scherzoperette, 688. Der Scherzoperette, 689. Der Scherzoperette, 690. Der Scherzoperette, 691. Der Scherzoperette, 692. Der Scherzoperette, 693. Der Scherzoperette, 694. Der Scherzoperette, 695. Der Scherzoperette, 696. Der Scherzoperette, 697. Der Scherzoperette, 698. Der Scherzoperette, 699. Der Scherzoperette, 700. Der Scherzoperette, 701. Der Scherzoperette, 702. Der Scherzoperette, 703. Der Scherzoperette, 704. Der Scherzoperette, 705. Der Scherzoperette, 706. Der Scherzoperette, 707. Der Scherzoperette, 708. Der Scherzoperette, 709. Der Scherzoperette, 710. Der Scherzoperette, 711. Der Scherzoperette, 712. Der Scherzoperette, 713. Der Scherzoperette, 714. Der Scherzoperette, 715. Der Scherzoperette, 716. Der Scherzoperette, 717. Der Scherzoperette, 718. Der Scherzoperette, 719. Der Scherzoperette, 720. Der Scherzoperette, 721. Der Scherzoperette, 722. Der Scherzoperette, 723. Der Scherzoperette, 724. Der Scherzoperette, 725. Der Scherzoperette, 726. Der Scherzoperette, 727. Der Scherzoperette, 728. Der Scherzoperette, 729. Der Scherzoperette, 730. Der Scherzoperette, 731. Der Scherzoperette, 732. Der Scherzoperette, 733. Der Scherzoperette, 734. Der Scherzoperette, 735. Der Scherzoperette, 736. Der Scherzoperette, 737. Der Scherzoperette, 738. Der Scherzoperette, 739. Der Scherzoperette, 740. Der Scherzoperette, 741. Der Scherzoperette, 742. Der Scherzoperette, 743. Der Scherzoperette, 744. Der Scherzoperette, 745. Der Scherzoperette, 746. Der Scherzoperette, 747. Der Scherzoperette, 748. Der Scherzoperette, 749. Der Scherzoperette, 750. Der Scherzoperette, 751. Der Scherzoperette, 752. Der Scherzoperette, 753. Der Scherzoperette, 754. Der Scherzoperette, 755. Der Scherzoperette, 756. Der Scherzoperette, 757. Der Scherzoperette, 758. Der Scherzoperette

Arbeitertage in Südaustralien

In der Bleischmelze — Auf Wanderschaft / Von Heinrich Hemmer

Es war Mitternacht in Port Pirie, aber noch immer rauchten die Schloten der Bleischmelzwerke, die diesem nüchternen Küstenstädtchen den Stempel der Betriebsamkeit aufdrücken, und giftige Dünste flogen zum wundervoll weiten, leuchtenden Himmel Australiens auf.

Einem Zug von bleichgesichtigen Arbeitern folgend, war ich bis zu den Mauern des Werkes gelangt: jetzt hieß mich der



Straße in Port Pirie.

Führtner zu einem Menschenhaufen treten, der unbefümmert schwachend und rauchend draußen umherlungerte — Arbeitsschende.

Nach vollzogenem Schichtwechsel kamen Schichtbosse: Wertmeister mit Zetteln in der Hand herous. „Drei Feuerleute gesucht!“ rief der eine — und zog mit drei typischen Schiffshelzern ab, die, Hände in den Hosentaschen, langsam hinter ihm her schlenkerten. Schlosser, Schmiede, Hof- und Transportarbeiter wurden aufgenommen, und als man dann nach hammer men, nach Hammerleuten fragte, meldete ich mich, nicht wissend, was das zu bedeuten und welche Arbeit ich zu verrichten hätte.

Im Schmelzwerk.

Ich mußte meinen Namen unter ein Schreiftstück legen, fünf Minuten später stand ich vor einem der sechs schwarzen, vieredigen Kolosse, die in einem weiten, matterleuchteten Raum in die Höhe ragten: das waren die Hochöfen.

Die eingepanzerten Kolosse strahlten eine ziemliche Hitze aus. Jim, der Australier, zu dem man mich brachte, arbeitete in Hemd und Hose. Ich zog meinen Rock aus. Jim rief mich mit einer eisernen Stange in ein am vordesten Hochofen befindliches Loch, stieß den Tonstopfen durch. Ein silbergrauer Strahl ergoß sich in die Rinne davor und von da in die vielen länglichen Formen, die in einen Eisenwagen eingelassen waren. Das war Blei: der Ruhm und Stolz von Port Pirie. Nachdem die Formen alle gefüllt waren, nahm Jim einen frischen Tonstopfen, setzte ihn auf eine eiserne Stange und verstopfte das Ausflußloch.

„Nimm,“ sagte Jim, mir einen Wasserhahn hinwerfend und bedeutete mir die schon erstarrten Barren zu bespritzen. Zischend und brodelnd fuhr das Wasser über das heiße Blei, Dampf Wolken stiegen auf. Mit einer kurzstieligen Pike mußte ich die Barren herausheben und auf vorbeiziehende Wagen werfen. Nebenher schoß ein stüßiger Lavastrahl aus der Seitenwand eines Hochofens, es wurde Schlacke abgezapft.

Bald sah mir ein tragendes Gefühl im Hals, als hätte ich eine scharfe Säure geschluckt, die Brust zog sich zusammen, das Atemholen wurde schwer. Giftige Gase zogen durch den Raum.

Ein Scherz.

Die Arbeit war rasch begriffen, schon half ich Stopfen einschleichen und austreten und die Formen füllen; es ging alles in rasendem Tempo, der Ofen war sehr voll und mußte geleert werden. Nach einer Stunde war ich in Schweiß gebadet, die Hände schmerzten, die Armmuskeln waren perkrampt. Als ich den silbergrauen Strahl zum erstenmal allein in die Form fließen ließ, sprang Jim beiseite: unter großem Anfall spritzte das Blei nach allen Richtungen und traf mich im Gesicht und an den Händen, was wohl einen Schmerz aber keine Verletzungen verurlicht, da das Blei rasch abkühlt. Jim hatte mir nicht gesagt, daß man die Formen zuerst gut trocken wischen muß; das ist so einer der Scherze, die man mit allen Neulingen ausführt. Die Schlacke hingegen schmolz lange weiter, nachdem man sie fortgeschafft und über eine Böschung hinabgeworfen hat und verbrennt das Fleisch bis auf die Knochen — das hat eines Tages Charlie erfahren müssen, der arme englische Charlie.

Nach Ablauf von vier Stunden blieben die Ofen geschlossen, wir hockten uns, schmutzig wie wir waren, zusammen in eine Ecke: Jim lehnte den Billy, eine Art leerer Spargelbüchse, zwecks Teebereitung auf die Schlacke und allerhand Sandwiche wurden ausgediebt, mit denen die Arbeiter reichlich verleben waren. Schinken, Eier, Sardinen, Käse enthaltend, viel und vom besten.

„Bist du schon in der Union?“ erkundigte sich jetzt ein Kollege, Vertrauensmann der Schmelzarbeiter. Nach der vierten Stunde Arbeit war ich schon organisierter Arbeiter und hatte ein Gewerkschaftsbuch; die fünf Schillinge Beitrittsgehalt sollte ich nach der ersten Wohnung bezahlen.

Nach zwanzig Minuten wurde die Arbeit für weitere vier Stunden aufgenommen. Punkt acht Uhr früh erschienen Leute mit frischgewaschenen Gesichtern und übernahmen unsere Arbeit. Wir wuschlen uns im Hof, zogen die Jacken über und gingen nach Hause.

Ich wohnte für 25 Schillinge die Woche in einer Arbeiterpension, wo auch Charlie untergebracht war, ein junges Büschchen, frisch von England, der mit einem Pony auf Bleien die glühende Schlacke wegfuhr und über eine Böschung hinabkippte. Von meinen 4 Pfund Wochenlohn verblieben mir also 55 Schillinge. Draußen lockten Billards und Bars, Kinos und Varietés. Geipart wurde nicht, nicht unter Australiern wenigstens, niemand dachte daran, alle Lappen zu fluden, man schafft an, gibt aus, lödt ein,

lebt. Lenny, die lächelnde, junge Pensionstochter, bekam allerhand Geschenke von uns. Standuhren für den Kaminsims, ja, ein Hamburger verehrte ihr sogar ein Pony samt Ponywagen.

Charlie verunglückt.

In der dritten Woche, als ich das durch Blei und Ton hart gewordene Reservecloch mit dem Hammer aufschlagen mußte, wurde mir klar, warum man mich „hammer men“ nannte. Jim gab mir noch ganz andere Ramen, als ich statt der Stange, die er über der Schulter hielt, ihn auf den Rücken traf, daß es kratzte. Aber warum wechselte er auch, als ich schon ausgeholt hatte, plötzlich seine Stellung?

Nach fünfmonatiger Arbeit verspürte ich die Folgen einer Bleivergiftung, die Glieder wurden steif, die Eklust verging. Das war nichts weiter. Aber Carlo, ein italienischer Cynderbreaker, der die in eisernen Birnen zusammenschweißten heißen Klumpen für den Schmelzofen Keinschlug — Carlo war erblindet. So eilig hatte er es gehobt, die noch heiße Masse zu besprengen und, während noch giftige Dämpfe aufstiegen im Affordtempo zu zerschlagen — er sparte auf ein kleines Landgütlein in Calabrien. Nun sollte er sie nie wieder sehen, seine italienische Heimat.

Und Charlie? Charlie hatte auf ein Pianino gespart: das wollte er der 17jährigen Miß Lenny verehren, die zwar immer freundlich lächelte, aber ziemlich spröde war. An dem Tage, wo er das Pianogeld beisammen hatte, war der noch so junge Charlie in der Freude seines Herzens wohl ein wenig übermütig gemelen, wie er so auf dem Holzbock mit der Schlacke sitzend der Böschung zufuhr. Kurz: er glitt aus. Einen markerschütternden Schrei ausstoßend, flog er mit der glühenden Schlacke, die ihm das Fleisch bis auf die Knochen zerfraß, in die Tiefe.

Seht stt mich's nicht mehr in Port Pirie. So oft ich Miß Lenny sah, dachte ich an Charlies Ende, die Schloße schienen giftiger denn je zu rauchen, die Arbeiter blässer und tränklicher zu werden. Es waren zumeist Fremde: Russen, Türken, Bulgaren, Italiener wurden im Schmelzwerk beschäftigt. Die Australier selber dünkten sich zu gut für diese Arbeit: auch ich hatte genug davon.

Ich hatte große Lust, in den Sack zu hauen. Doch mußte ich noch das große Pferderennen abwarten, in dem um die Port Pirie Cap gelaufen wurde, denn ich hatte auf einen Gaul gesetzt. Dazu hatte mich ein (Amateur-) Buchmacher unter uns Arbeitern bewogen, der auf alle großen Rennen — in Adelaide, Melbourne, Sidney, ja selbst auf die englischen Rennen — Wetten annahm.

„Was, du bist ein Deutscher“ hatte er zu mir gesagt, „und jetzt nicht auf die Hamburger Belle?“ Da gab ich ihm drei Pfund für die „Hamburger Belle“. Hinterher erfuhr ich, daß meine „Belle“ ein trasser Duffler war.

Das Lied vom heiligen Zorn.

Von Max Barthel.

Durch manchen Sturm, durch manches Meer sind wir gefahren,
Die Inseln und die großen Häfen sind uns alle gut bekannt.
Wir fuhren durch das Eismeer, und in andern Jahren
Da hat die Tropensonne krachend unsre weiße Haut verbrannt.
Wir sahen Palmen in der Südsee und die Brandung um Korallen,
Wir hörten auch die Sterne singen und das Brüllen von Shanghai:
Wir haben viel erlebt! Ein Tag strahlte feierlich aus allen,
Das war in Hamburg und der Tag der war der 1. Mai.

Da sind wir von den Feuern, Kesseln, Laderäumen, Ketten,
Ein großes Schiff ist weiter nichts als eine schwimmende Fabrik,
Ans Land gegangen, um die armen Knochen einmal weich zu betten,
Da hörten wir am Hafen Hochruf schon und vorwärts-treibende Musik.
Vald sahen wir, die Keeserbahn emporgeflogen,
Das Heiliggeistfeld liegen schön im Sonnenschein,
Wir sahen über schwarzem Volk die roten Fahnen fliegen
Und traten in den Wald der roten Fahnen zögernd ein.

Das Volk war aufmarschiert um ragende Tribünen,
Ein Lied flog hoch, wir kannten schon die Melodie,
Die hörten wir in Schanghai draußen in den gelben Dänen,
Als mit der Brandung wild das Volk um Freiheit schrie,
Und überall, das wußten wir, wo Ketten sind und Wundenmale,
Wo große Streiks und Klassenkämpfe gehn,
Da klingt das Lied: die Internationale!
Da kann das Volk den Lichtblitz neuer Menschheit sehn!

Da standen wir entblößt und in der Schwielenhand die blauen Mähen
In Hamburg auf dem Heiliggeistfeld da am 1. Mai,
Bereit zu kämpfen und das schon Eroberke zu schützen:
Und jeder Schrei war Lied und jedes Lied war Schrei!
Dann sind wir mit durch diese groß: Stadt gezogen,
Die sieberte und in den schönsten Villen war Alarm,
Wir waren wie das Meer mit seinen ungeheuren, wilden Wogen:
Das Volk marschierte singend, Arm in Arm.

Am Abend mußten wir zurück zu unsren kalten Ketten,
Den Laderäumen, Bojen auf der schwimmenden Fabrik,
Da lagen wir verträumt in unsern schmalen, harten Betten
Und hörten immer noch die wilde, vorwärts-treibende Musik.
Am nächsten Tag, da ging es wieder auf die große Route,
Nach Süden ging die Fahrt, wir fuhren um Kap Horn,
Wir froren nicht. Ein Feuer loderte in unserm Blute
Und jenes wilde Lied, das Lied vom heiligen Zorn!

Auf einem australischen Rennen, sei es auch im letzten Provinz-nest, findet sich alles ein, was Beine hat, von den betagtesten Großen bis zum jüngsten Baby. Es ist sozusagen das Nationalfest. Und mit Ausnahme der Babys wetten alle, Frauen sowohl wie Männer! Das ist eine australische Manie, wie der Sport selbst (Football und Boxing). Einmal sagte ein Australier zu mir: „Ich wette, daß Schwarz gewinnt.“ Ich sagte: „Ja, ich denke so.“ „A so,“ sagte er, „du wettest auf Schwarz, also gut, so wette ich auf Weiß mit dir.“ Er wollte nur wetten, gleichgültig, auf was. Ich kam mit Miß Lenny im Ponywägelchen. Der Rennplatz liegt am einen Ende der Elken Street, der Hauptstraße — das Schmelzwerk am anderen. Die meisten kamen auf großen Lim-wegen angefahren, denn am Sonntag sind in Australien die Bars geschlossen und man bekommt nur als „Reisender“ einen Trunk. Das Bild am Rennplatz war mehr als festlich: die Australierinnen sind von geradezu atemberaubender Eleganz. Die Männer sind salopp, aber nie ärmlich gekleidet. Außerordliche Armut gibt es nicht in Australien. Was meine „Hamburger Schöne“ anlangt, die sich zum allgemeinen Staunen das ganze Feld hinter sich jurück und brachte mir 30 Pfund ein.

Am nächsten Morgen wanderte ich landeinwärts mit einem Norweger. Sein Mädchen begleitete uns bis vor die Stadt hinaus.

Auf Wanderschaft . . .

Mit unsern swags trotteten wir dahin, in das harte, weite, unermeßliche australische Land hinein. Trostlos und verlassen mulet es an, selbst in einem relativ üppigen Farmgebiet, wo der Weizen gedeiht. Der Horizont ist zu weit. Hinter jedem trauten homestead, dem Farmerheim, dehnt sich die unendliche Weite im zerstreuten Flimmerlicht: das Auge findet keinen Ruhepunkt. Manchmal nahm uns eine Autsche mit, dann wieder ein Auto: „will you have a lift?“ rief man uns immer zu, „wollt ihr aufhigen?“ Der swag, den wir über den Rücken trugen, war ein Zeltstuch, in dem Decke, Zeug, Mehl, Zucker und der unvermeidliche Tee eingeschlagen waren. Alle Farmer, bei denen wir um Milch vorsprachen, gaben uns Fleisch und Kuchen mit auf den Weg. Das ist Landes-sitte, den vorbeiziehenden Wanderer zu verköstigen, in einsameren Distrikten ist es sogar Gesetz. Es gibt Vagabunden, die davon leben, daß sie von Farm zu Farm wandern. Sie bekommen Fleischrationen (diesem größten Fleischesserlande angemessen) ohne zu fragen und bekommen eine Lagerstätte, für die sie sich weiter nicht bedanken — man heißt sie sundowners, da sie bei sinkender Sonne eintreten. Wir schlugen mittags unser Zelt auf und schliefen bis die Sonnenstrahlen schräg einfielen. Dann wanderten wir in die sternenhelle Nacht hinein. Am Ende der Woche, als wir uns wieder der Küste näherten, tauchte ein noch sehr primitives Städtchen auf: Port Augusta.

Port Augusta.

Der (wie meistens in Australien) kaum erkennbare Weg, auf dem wir schritten, mündete direkt in die Hauptstraße ein, die aus Häusern bestand, der Rest war eine Zeltstadt. Jedes dritte, vierte Haus aber war ein public house, also eine Wirtschaft. Und vor jeder Wirtschaft wurden wir von den dort versammelten beach-combers angehalten, arbeitsscheuen Schmarozkern. Die herumlungerten und uns in der beiläufigen, unbefümmerten, landläufigen Art aufforderten, ein Bier auszugeben und etwas Tabak zu stützen.

„Gibt es hier Arbeit?“ fragten wir und erwiderten, daß die Port-Augusta-Linie im Bau sei, ein seither fertiggestellter Schienenweg nach dem Westen. Indessen war mit einem Rud, ohne Dämmerung eine herrliche Nacht angebrochen und wir machten uns auf einem leeren Grundstück ein Lager zurecht, legten uns statt unter das Zelt, darüber und rasteten wie die Götter unter dem flimmernden Sternenhimmel. Kaum eingeschlafen, wurden wir durch Nachtwandler geweckt, die über uns wegstaperten, und auf uns mit einem Aufschrei niederfielen. Wir hoben zu unserer Ueber-raschung zwei junge Mädchen auf, die aus dem Nachbarzelt kommend uns nicht bemerkt hatten und ihre garten Schritte nach dem Rino lenkten. Jenuu! Die Bekanntheit war gemacht. Wir bringen unsere Habseligkeiten zu den Eltern der Mädchen ins Zelt und begleiteten die Töchter ins Freilichtkino. Nach Schluß der Vorstellung holtten wir unsere sieben Sachen wieder aus dem Eltern-„haus“ heraus und kampierten, wie zwei Kavaliere, vor dem Eingang.

Als wir früh am nächsten Morgen auf der Bahnstation nach Arbeit fragten, wurden wir in den 8-Uhr-Zug gesteckt: wir sollten unser Glück auf der Strecke versuchen. Und wir sollten unterwegs Eisenstangen abwerfen, eine durchaus sympatistische Arbeit, wenn man einen Vorrat von Konserven da-



Nächtlicher Camp.

für bekommt. Der Zug fuhr direkt in die Salzwinde von der Mondlandschaft, der Australien gleicht, in das Nichts. Die gelbe Unendlichkeit der Ebene, der zitternde Kupferhimmel, und was noch: ab und zu ein „Salzbuch“, ein widerspenstiges Gewächs, an dem nur die Kamelie unerschütterlich herumschnuppert, die hier auf echt orientalische Weise den Wasser- und Verproviantierungsdienst versehen. In allen Zeltlagern waren wir abgewiesen worden. Erst an der Endstation fanden wir als Erbarbeiter für 5 Pfund die Woche Beschäftigung.

Pioniere im Westen

Auf den Aufzeichnungen
des Tischlergesellen Willibald Seemann

(9. Fortsetzung.)

Wieder schrieb ich an dem Brief und es erwuchs ein Kunstwerk daraus. Ich steckte das dicke Schreiben in einen leichten Umschlag und warf es anderen Tags, als ich abgelöst wurde, in den Kompagniebriefkasten. Am zweiten Tage kam der Bize zu mir auf die Bude und sagte:

„Pionier Seemann, Sie sollen sofort zum Leutnant kommen. Aber gehen Sie im Ordonnanzanzug!“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“

Ich zog mich vorchriftsmäßig an, lief die drei Bissen weiter, wo unser Zugleutnant ein schönes möbliertes Zimmer als Quartier hatte, und klopfte an.

„Herein!“

Ich trat ein. Eine angenehme Wärme umfing mich. Solch schöne Wärme hatte ich seit den Tagen in Berlin bei meinen Eltern nicht mehr verspürt. Denn unser Quartiere waren kalt.

Der Leutnant saß auf dem Sofa und rauchte eine Zigarette. Eine Menge Stummel lagen im Aschbecher.

„Pionier Seemann zur Stelle!“

„Sehen Sie sich!“

Ich setzte mich.

„Sagen Sie, Seemann, haben Sie den Brief geschrieben?“ Er überreichte mir den Brief.

Ich nickte.

„Es ist kaum zu glauben. Der Brief hat einen hohen literarischen Wert.“

Ich errötete und sagte nichts.

„Was sind Sie von Beruf, Seemann?“

„Tischler, Herr Leutnant!“

„Schreibt man denn in solch einem Beruf Briefe?“

Ich lachte:

„Im Felde lernt man Briefe schreiben.“

„Die möchte ich mal sehen, lieber Seemann.“

„Sie liegen zu Hause, Herr Leutnant.“

„Haben Sie vor dem Kriege für Zeitungen geschrieben?“

„Ne, Herr Leutnant!“

„Sonderbar, und da schreiben Sie solche Briefe? Was ich doch für Leute in meinem Zuge habe! Aber Sie dürfen den Brief nicht nach Berlin senden. Sie wissen doch . . .“

„Es steht doch nichts darin, was vom Militär handelt!“

„Briefe dürfen nicht befördert werden. Armeebefehl!“

Seit diesem Tage war mir der Leutnant, der etwa in meinem Alter sein mochte, sehr zugetan und lächelte, wenn er mich sah.

Wir hatten wenig zu tun. Der Dienst war eintönig und für uns bewegliche Frontkämpfer sehr langweilig. So beschloßen wir, wohl zwanzig Mann an der Zahl, eine Mundharmonikakapelle zu gründen. Viele junge Kameraden hatten ihre Instrumente aus der Heimat mitgenommen. Ballentin und ich ließen uns von einer Ordonnanz aus Mühlheim welche mitbringen. Wir spielten viele Militärmärsche und Soldatenlieder. Mindestens einmal in der Woche brachten wir den Unteroffizieren ein Ständchen. Inzwischen hatten wir noch einen schönen „Baldeufel“ gebaut, wobei uns Papa, wie wir unseren Korporalschaftsführer Vater jetzt nannten, half, und nun war die Musik schön, das heißt für uns Soldaten.

An den Sonntagen marschierte unsere Kapelle nach dem Mittagessen nach Kirchhain, einem Dorf etwa zwei Wegstunden entfernt. Die Sache sprach sich herum und bald hatten wir großen Anhang, wenn wir Sonntags aus Sierenz auszogen.

Eins unserer Lieblingslieder war:

Lustig ist das Zigeunerleben, hoherozio ho.
Braucht dem Kaiser kein Zins zu geben, horio horio ho.
Lustig ist es im grünen Wald,
Wo das Echo laut erschallt . . .
horio horio, horio ho . . .
horio horio ho.

In Kirchhain, einem großen Dorf, war ein Gasthof. Dort marschierten wir ein und konzertierten. Der Wirt sah uns gern, denn das sehr leerstehende Gebäude war dann voller Soldaten, die alle Bier tranken.

Er schenkte uns manches Bier umsonst ein; wir aßen auch Schweinebraten und jungen Löwenjahnsalat für achtzig Pfennige. Das war ein Menü für uns arme Soldaten, welches uns sehr mundete und etwas Defizit in der eintönigen Kost war.

Abends um acht Uhr marschierten wir wieder nach Hause, um beim Abfragen auf der Bude zu sein.

Aber es passierte doch ein Zwischenfall.

Wenn wir am Sonntagabend aus dem Wirtshaus marschierten auf der einsamen Chaussee, war es stockdunkel und es war eine ausgelassene Gesellschaft, die da marschierte.

Am vorletzten Sonntag vor unserer Abreise aus Sierenz waren wir auch sehr lustig. Es lief sich bei Sang und Klang sehr schön, wir lachten und machten auch unsere Witze über den Bize, der inzwischen wieder die Feldwebelgeschäfte übernommen hatte und den wir alle nicht leiden konnten.

Als wir die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, kam uns ein Reiter entgegen und rief: „Platz da, Ihr Bande!“

Das klang sehr schneidig.

Der kleine Däse, der etwas viel Bier getrunken hatte, fühlte sich stark und antwortete:

„Halt die Fresse, du Affe!“

„Wer hat das gerufen?“ schrie der Offizier zurück, denn ein solcher war es.

„Das geht dich Affen gar nichts an!“ gab Ballentin zurück.

Unser Papa, der ziemlich betrunken war, rief: „Reiß doch das Krachloch vom Pferde! Was steht ihr da und hallet Maulaffen feil?“

Der Offizier leuchtete mit seiner Taschenlampe auf unsere Achselstücke.

„So ein Schwein!“ rief ich unwillkürlich und schlug nach der Lampe. Aber das hätte ich gar nicht nötig gehabt, im Nu war der Offizier vom Pferde gerissen und viele Häufte bearbeiteten den Kerl.

Ballentin, der Dick und andere hieben, was sie nur konnten, auf ihn ein. Der Offizier schrie kräftig, obwohl er vorher ein großes

Maul hatte. Dem Pferde gab unser Papa einen Tritt. Es galoppierte ohne Reiter nach Kirchhain.

Papa aber rief: „Immer feste, immer feste auf den Maulaffen, der darf gar nicht zur Besinnung kommen!“

Als wollte die verhaltene Wut der leidenden Soldaten sich an dem Opfer austoben, so prügeln sie alle auf dem Offizier herum. Schließlich sagte Papa: „Ist genug, Kameraden. Schmeißt das Vieh in den Chausseegraben!“

Das geschah denn auch. Stolz, einmal einen der verhassten Menschenhinder verprügelt zu haben, zogen wir lachend und musizierend nach Sierenz.

Am Donnerstagsvormittag nach der Paroleausgabe kam der Kompagnieführer und machte ein sehr böses Gesicht. Dann las er mit lauter Stimme vor:

„Am Sonntag morgen um vier Uhr ist auf der Straße, die von Kirchhain nach Sierenz führt, ein Oberleutnant schwer verletzt aufgefunden worden. Er ist von einem Truppenteil, der in Sierenz stationiert ist, überfallen worden. Der Oberleutnant machte im Krankenhaus die Aussage, daß die Truppe, die ihn überfiel, schwarze Achselstücke trug. Es können demnach nur Minenwerfer-Truppen gewesen sein . . .“

„Alle rechts raustreten, was Sonntag in Kirchhain war!“ rief der Leutnant, nachdem er die Vorlesung beendet hatte.

Ueber die halbe Kompagnie trat aus dem Biele.

„Sie sind alle in Kirchhain gewesen?“

Keine Antwort.

„Ich frage, ob Sie in Kirchhain waren!“ Der Leutnant wurde rot im Gesicht.

„Jawohl!“ riefen ein paar Stimmen.

„Was haben Sie da gemacht?“

Keine Antwort.

Die Augen des Leutnants gingen vom einen zum anderen.

„Kommen Sie mal her, Unteroffizier Vater!“ schnauzte er unseren Papa an.

Der trat vor.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rasterrätsel.

A	A	A	A	A	A	B	B	D
D	D	E	E	E	E	E	E	E
E	E	F	G	I	I	L	L	M
N	N	N	N	P	P	R	R	R
R	R	R	S	T	U	V	W	Z

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Zeilen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Naturerscheinung; 2. Insektenlarve; 3. Vogel; 4. Fahrzeug; 5. deutscher Dichter; 6. Komponist; 7. Stadt am Rhein; 8. Haustier; 9. Männername. — Die mittlere wagerechte Buchstabenreihe nennt einen Balkanstaat.

Silberrätsel.

Aus den Silben a af al au bau burgh ch i chi dem din dom dot drun e e e el fri ga gu in is fa la li mie mist ni ni ob ra ra ra ri se fen sten stl sur tan tät te te ten ter tut u ve ze sind 17 Wörter zu bilden, deren dritte Buchstaben, von unten nach oben und Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, eine



Sonabend, 20. April.

Berlin.

- 16.00 Heinz Ludwig: Vom Komödianten zum Schauspieler.
- 16.30 Mit dem Mikro in der Baumblüte (Übertragung von Werder).
- 18.10 San-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
- 18.35 Dr. Siegfried Mauerer: Westeuropa und der deutsche Geist.
- 19.00 Otto Debalde: Wie sieht es in einer modernen Angestellten-Gewerkschaft aus?
- 19.30 F. von Lucanus: Tiere der Vorzeit.
- 20.00 Schlager und Operettenmelodien. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).

Königswasserhausen.

- 16.00 Wolff, Konetzky: Zur praktischen Durchführung der Richtlinien in der Volksschule.
- 16.30 Otto Mosbach: Aus den Gesetzen für Wehrmachtangehörige.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 18.00 Bernhard Otte: Wird Wohlfahrt Plage?
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Hektor Ammann: Die Schweiz und die Schweizer.

Sonntag, 21. April.

Berlin.

- 08.55 Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Morgenfeier. Glockengeläut des Berliner Doms.
- 11.30 Großes Schauspielhaus, Orchesterkonzert. Mitw.: Mafalda Salvatini, Sopran, und Robert Hoff, Tenor. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
- 12.15 E. Nebermann: Schachfunk.
- 14.30 Für den Landwirt.
- 15.30 Märchen. (Erzählt von Ania Simon.)
- 16.00 Dr. Leopold Hirschberg: Seb. Bachs Kantaten.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
- 18.00 Zwiegespräch: Wahlrechtsreform. Chefredakteur Nuschke und Chefredakteur Baecker.
- 19.30 Dr. Leo von zur Mühlen: Reiseindrücke aus dem heiligen Turkestan.
- 20.00 Handtuchfeier des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Übertragung der Festsetzung aus dem Reichstag.
- 20.45 Konzert des Musikkorps des I. Batl. 9. (Presb.) Inf.-Regt. Lit.: Obermusikmeister Wilhelm Hagemann.
- Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Belsa).

Königswasserhausen.

- 13.45-14.15 Bildfunkversuche.
- 18.45 Fred Hamel: Die Aufführungspraxis barocker Chorwerke.
- 19.10 Dr. von Papen: Sitten und Gebräuche in Albanien.
- 19.35 K. W. Goldschmidt: Klassische und moderne Briefschreiber.

„Sie sind doch der Kälteste von den Leuten. Wie war das nur am Sonntag?“

„Wir waren im Gasthaus in Kirchhain und haben Bier getrunken. Am Abend sind wir nach Hause marschiert.“

„Sie sollen großen Kobau gemacht haben.“

„Davon ist mir nichts bekannt, Herr Leutnant.“

„Unteroffizier Vater, Sie lügen!“

„Ich lüge nie, Herr Leutnant . . .!“

„Sie kommen am besten weg, wenn Sie die Wahrheit sagen.“

„Es ist mir nichts bekannt, Herr Leutnant!“

„Wegtreten!“

„Kommen Sie mal her!“ Der Leutnant winkte den Jüngsten heran.

„Was haben Sie auf dem Rückmarsch von Kirchhain nach hierher erlebt? Erzählen Sie es in aller Ruhe, mein Sohn, es geschieht Ihnen nichts.“

„Wir . . . wir . . .“

„Immer langsam Ueberlegen Sie ruhig. Ich habe Zeit.“

„Wir haben in Kirchhain Bier getrunken und sind still nach Hause gegangen.“

„Still?“

„Jawohl, Herr Leutnant.“

„Wieviel Bier haben Sie getrunken?“

„Gar nichts. Nur eine Seltzer.“

„Sie sagten doch, Bier?“

„Die anderen, Herr Leutnant.“

„Und die waren betrunken?“

„Kein einziger.“

„Unteroffizier Vater auch nicht?“

„Den habe ich gar nicht dort gesehen, Herr Leutnant.“

„Unteroffizier A., kommen Sie mal her. Sie sind doch der Vernünftigste in der Kompagnie. Wenn Auszeichnungen verteilt werden, sind Sie der erste . . ., also sagen Sie mir alles, was Sie wissen. Ich setze in Sie mein volles Vertrauen und erwarte, daß Sie mich nicht enttäuschen.“

Der Unteroffizier schwieg.

„Ueberlegen Sie sich's ganz genau. Vor dem Kriegsgericht kommt es auf Ihre Aussage an. Zunächst mal, wer waren die Räubersführer?“

Der Unteroffizier schwieg.

„Legen Sie los. Kommen Sie ein bißchen näher. Sie können es mir leise sagen oder später in der Schreibstube . . .“

„Ich weiß von nichts, Herr Leutnant.“

Da wurde der Leutnant wild.

„Sie lügen! Alle lügen! So etwas habe ich nicht erlebt, so lange ich beim Generalkstab war! Wegtreten!“

Wir traten weg.

Bald darauf marschierten wir zu den Minenwerferständen. Unterwegs haben wir gesungen, daß ein echter Militär seine Freude daran haben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensregel ergeben. (ch ist ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Gebäud., 2. Sommerobjekt, 3. Prophet, 4. (soviel wie Stufe), 5. Teil des Eis, 6. Anstalt, 7. Stadt in Schottland, 8. Wohnzins, 9. mittelalterlicher Goldmacher, 10. großer Waffersack, 11. Insel in der Ostsee, 12. deutsche Insel, 13. Haartracht, 14. Gestalt aus den Nibelungen, 15. biblisches Volk, 16. Kinderspielzeug, 17. Fahrzeug. ps.

Rösselsprung.

	trei-	schön					
als	ten	doch	und	ler	ben	de	nen
glei-	ha-	mit-	wie	sie	strelt	zw-	fort
schlich-	es	ten	du	stets	ben	söh-	bei-
nich-	che	der	sprang	ver-	schen	wie	trie-
ben	stei-	mit	dem	das	sie	si-	re-
sraub	wei-	da	ne	us	gel	korn	sah
ten-	rie-	ge-	zwi-	doch	mit	bens-	sta-
rie-	zu	die	zwei	a-	grün	das	lei-
sich	müh-	ben	ist	korn	de	na-	le-

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel: Wagerecht: 1. Gas; 4. abe; 5. Solei; 7. prall; 8. Pol; 11. Jaa; 12. Refle; 15. Erter; 17. Sie; 18. oft; 21. Beleg; 25. Arena; 26. Inn; 27. das; 29. Libau; 33. Irene; 34. die; 35. Ost. — Senkrecht: 1. Gasa; 2. Adai; 3. Sell; 6. Ort; 8. Pife; 9. Oder; 10. Valf; 13. See; 14. er; 16. Gift; 17. So; 19. et; 20. ber; 22. Reid; 32. Anna; 24. Gans; 28. Pan; 29. Lido; 30. Iris; 31. Beet; 32. ue.

Silberrätsel: 1. Dattel; 2. Abutilon; 3. Santiago; 4. Wdda; 5. Lange; 6. Theater; 7. Ecuador; 8. Serofo; 9. Taffo; 10. Umsaut; 11. Cleve; 12. Kabe; 13. Jiege; 14. Tennis; 15. Eibrus; 16. Seltzer; 17. Wular; 18. Eberhard; 19. Nahum; 20. Detektor; 21. Erato; 22. Reufe; 23. Testament; 24. Soda; 25. Irene; 26. Chomajilo; 27. Dorpat; 28. Iguanodon; 29. Erita; 30. Jantner; 31. Gleniter; 32. Innung. — „Das Affe stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Zahlenrätsel: Reichswirtschaftsrat, Fische, Ire, Charter, Grife, Waite, Yor, Reichsrat, Leer, Schaf, Chaffe, Artas, Fische, Tiara, Safe, Katte, Affe, Lara.

Kapitelrätsel: Ruderboot, Hochst, Wachs, Steg, Zispel, Pelt, Puder, Emden, Esmeralda, Wunsch, Lohengrin, Ostsee, Celsing, Sidel, Zuckerhut, Rebel, Inka, Hannibal, Kunstdünger, Kiew, Reuensch, Regulator, Reiter. — „Der höchste Gipfel zu dem des Menschen Seele sich erheben kann, ist die wahre Guts.“

Literaturrätsel: 1. Schiller, 2. Uhlend, 3. Droste-Hülshoff, 4. Eichendorff, 5. Raabe, 6. Mann, 7. Anzengruber, 8. Neftrog, 9. Nischke. — Sudermann.

Das Lebenswerk des Agricola. Ein Spiegelbild mittelalterlicher deutscher Technik.

Kann das Werk eines mittelalterlichen Gelehrten, der vor einem halben Jahrtausend gelebt hat, für den modernen technisch interessierten Arbeiter noch von Wert sein? Diese Frage, die für die meisten literarischen Erzeugnisse vergangener Zeit verneint werden muß, darf für das großartige Werk des Agricola „Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen“ voll bejaht werden. Denn hier handelt es sich nicht um trodene, mittelalterliche Erkenntnisse, um wissenschaftlich längst überlebte Spekulationen. Das Werk des Agricola ist vielmehr ganz aus der Praxis heraus entstanden, es atmet auf jeder Seite einen frischen, lebendigen Geist. Es ist in klarer, einfacher Sprache geschrieben und deshalb jedem verständlich. Aber nicht nur der Techniker, der Metallarbeiter, der Berg- und Hüttenmann wird dieses Buch mit großem Gewinn lesen, sondern jeder, der sich in die Kulturgeschichte der Vergangenheit vertiefen will. Agricola hat einst als Zweck seiner Schriften die Absicht angegeben, vor allem der Jugend zu dienen und sie zur Erforschung der Natur anzuspornen. Diesen Zweck darf man auch heute noch unterstreichen. Denn aus diesem Werk, das allen Büchereien aufs wärmste empfohlen werden kann, gewinnt der junge Arbeiter und Handwerker einen Einblick, den ihm kein Geschichtsbuch vermitteln



Mittelalterliches Förderwerk.

erst vor dem Weltkrieg tauchte der Gedanke auf, Agricolas „Berg- und Hüttenwerk“ so zu verdeutschen, daß jeder es lesen könne. Aber auch im Ausland fand das Buch Interesse und Beachtung. Der einstige Bergingenieur Herbert Hoover, der 1923 als Handelsminister den Abschluß eines amerikanisch-deutschen Handelsvertrags unterstützte, heute Präsident der U. S. A., widmete ihm, unterstützt durch kameradschaftliche, tatkräftige Mitwirkung seiner Frau, fünf Jahre, in denen er den lateinischen Text ins Englische übertrug und das Werk mit wertvollen Anmerkungen verfab. In Deutschland förderte das Deutsche Museum in München die Neuherausgabe, indem es eine Agricola-Gesellschaft gründete, die sich zur Aufgabe machte, die erforderlichen Mittel dafür zu beschaffen. Nunmehr ist Agricolas Lebenswerk unter der Mitwirkung hervorragender Fachleute meisterhaft verdeutscht und illustriert neu aufgelegt. (R.D.S.-Verlag, Berlin.)

Was ist nun der Inhalt dieses mittelalterlichen und gleichzeitig so modernen Wertes? Kurz zusammengefaßt: Agricolas Buch ist ein Spiegelbild der mittelalterlichen deutschen Technik auf dem Gebiet des Bergbaus und Hüttenwesens. Es umfaßt alle verwandten Gebiete und Zweige, die mit der Gewinnung des Erzes und der Kohle zusammenhängen. Zur Zeit Agricolas galt der Bergbau noch vielfach als „böse Kunst“, da man glaubte, Gott habe die Metalle deshalb ins Erdinnere verlegt, weil er sie den Augen der Menschen entziehen wollte. Agricola setzt sich deshalb erst mit diesen und ähnlichen Einwänden auseinander und beweist, daß der Bergbau ein ehrliches Gewerbe sei. Für den modernen Arbeiter ist es außerordentlich interessant, die Ausführungen zu verfolgen, die von dem beruflichen Leben der Bergarbeiter erzählen. Agricola schreibt u. a. S. 77: „Die 24 Tages- und Nachstunden sind in drei Schichten eingeteilt, jede Schicht dauert drei Stunden. Die drei übrigen Stunden, die zwischen die Schichten eingeschoben werden,

sind Zwischenstunden, in denen die Bergleute kommen oder von den Gruben fortgehen. Die erste Schicht beginnt um 4 Uhr morgens und dauert bis 11 Uhr. Die zweite beginnt um 12 Uhr und endet um 7 Uhr. Die dritte nimmt um die 8. Stunde ihren Anfang und endet um 3 Uhr nachts. Die letztere genehmigt die Behörde nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Damit die Arbeiter infolge des langen Nachschlebens oder wegen Abspannung nicht einschlafen, so suchen sie sich die lange und harte Arbeit durch Gesang, der weder ungebildet noch unangenehm klingt, zu erleichtern.“ Fast könnte man nun annehmen, daß das Los des Bergmanns früherer Jahrhunderte doch wohl dem der modernen Grubenarbeiter vorzuziehen sei, und daß die damaligen Behörden durch Einführung des Siebenstundentages und Verbot der Nacharbeit eine geradezu bewundernswürdige soziale Arbeit geleistet hätten. Aber der nachfolgende Satz wirft einen gewaltigen Schatten auf dieses Bild: „In manchen Gegenden ist es einem Bergmann nicht erlaubt, zwei Schichten hintereinander zu fahren, weil ihn sonst meist der Schlaf in der Grube übermannen oder weil er dann gern später zur Schicht kommt oder sie früher beendet. Anderswo wieder ist es erlaubt,



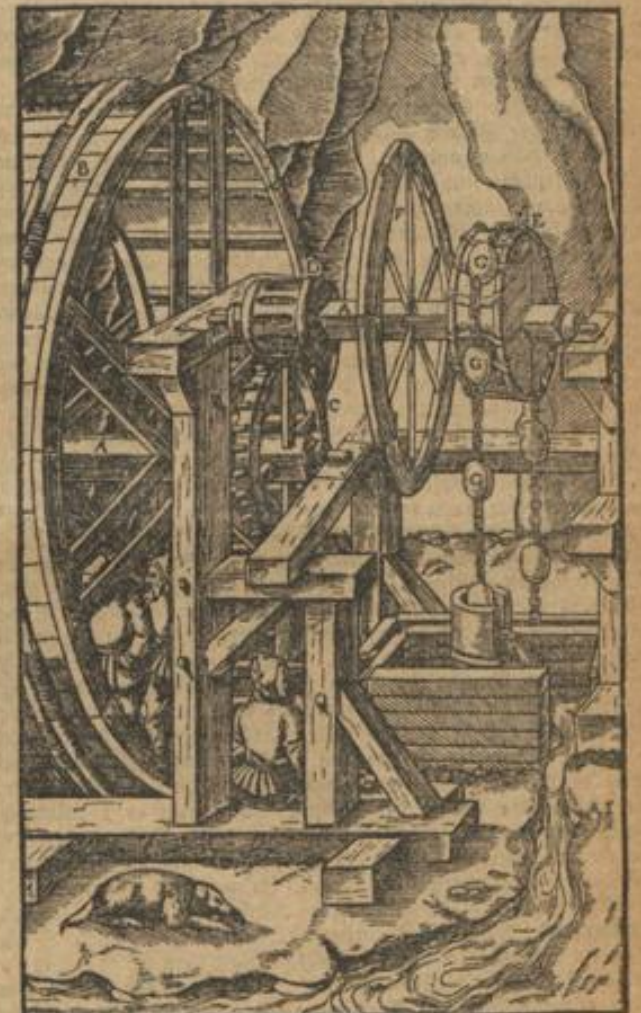
Maschinen im Bergbau.

kann: Einen Einblick nicht nur in die Geschichte der Metallgewinnung und -verarbeitung, sondern auch in das Leben des Proletariats früherer Zeit.

Doch wer ist Agricola, und wie kommt es, daß sein Werk heute diese Bedeutung gewonnen hat? Es ist rasch erzählt. Anfang des 16. Jahrhunderts wollte unter den Studenten der Universität Leipzig auch ein junger Scholar, der sich durch seinen scharfen Verstand, seine Lernfreudigkeit und seine hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiet des Griechischen auszeichnete. Es war Georg Bauer, oder nach der damaligen Sitte ins Lateinische übersetzt: Georgius Agricola. Er muß wohl so etwas von dem Geist Fausts in sich verspürt haben, denn auch er hatte Philosophie, Philologie und „leider auch auch Theologie studiert mit heiligem Bemüh'n“, ohne innerliche Befriedigung zu finden. Denn schon kurze Zeit nach dem Abschluß seines Studiums in Leipzig treffen wir ihn an berühmten italienischen Universitäten, wo er sich allen möglichen Wissensgebieten, vor allem der Medizin zuwendet. Dann aber wagt der junge Gelehrte einen herzhaften Schritt in die Praxis. Zwar will er nicht, wie Faust, Deiche und Dämme bauen, aber das Lebenswerk, das er sich schafft und die Tätigkeit, die er sich erwählt, steht an Inhalt und Bedeutung der Fausts nicht nach: Agricola läßt sich in einem jungen Bergwerksdorf, in Joachimstal im Erzgebirge als Arzt nieder. Hier kann er seinen ärztlichen Beruf gleichzeitig mit seiner Vorliebe für Berg- und Hüttenwesen verbinden. Auch in Chemnitz, in das er später übersiedelt und das er mehrere Male als Bürgermeister verwaltet, lebt er in ständiger Verbindung mit in- und ausländischen Bergleuten, Naturforschern und Ärzten. So ist sein großes Werk, in dem er die Erkenntnisse und Erfahrungen seines Lebens niederlegte, ein lebendiges Spiegelbild der Wirklichkeit, in die er tiefer eingedrungen war als weitaus die meisten seiner Freunde und Zeitgenossen. Trotz aller Berühmtheit und des großen Anklangs, das sein Werk fand, teilte es jedoch das Schicksal der meisten lateinisch geschriebenen Gelehrtenbücher: Nur ein kleiner Kreis von Wissenschaftlern kannte es, und selbst die Übersetzungen, die bald vorlagen, blieben infolge ihrer Schwerfälligkeit und nicht zuletzt ihres teuren Preises wegen, dem Handwerker und Arbeiter verschlossen. Goethe kannte und schätzte das Werk hoch ein, aber



Verschiedene Arten der „Befahrung“ des Bergwerks



Tretrad zur Wasserförderung.

weil er von dem Lohne nur einer Schicht, besonders wenn Teuerung schwer drückt, nicht leben kann. Die Behörde verbietet dann eine außergewöhnliche Schicht nicht ...“

Auch die Gefahren und Krankheiten, denen die Bergleute zum Opfer fallen, übergeht Agricola nicht. Er berichtet, daß in manchen Gruben die Arbeiter in eistaltem Wasser stehen müssen, wenn sie sich nicht genügend hohe Stiefel beschaffen können. Andererseits sind Gruben demnach ausgetrocknet, daß der Staub, der durch die Grubenarbeit aufgewirbelt wird, dauernd in Luströhre und Lunge gelangt und Schwindel erzeugt. „Auf den Gruben der Karpathen findet man Frauen, die sieben Ränner gehabt haben, welche alle jene unheilvolle Schwindelkrankheit hinweggerafft hat.“ In Allenberg im Weiskirchen findet sich eine Art arsenischer Säure, die als schwarzer Hüttenrauch aufsteigt und Wunden und Geschwüre bis auf den Knochen ausnagt. Auch gibt es eine Art von Cadmia, welche die Füße der Arbeiter, wenn sie vom Wasser naß werden, und auch die Hände zerfrisst, ebenso beschädigt sie die Augen und Lungen.“

Agricola erzählt ferner von der Länge und Wichtigkeit der Gänge und Flöße, von Klüften und Gesteinsschichten. Er gibt ein lebendiges Bild von der Verwaltung und vom Bergbaurecht, vom Berghauptmann, Bergmeister und den Geschworenen, dem Berg- und Gegenschreiber. Das Gewinnungsverfahren der Metalle, Gießereisen, Schmelzerei und Formerei finden in ihm einen lebendigen Schilderer. Endlich sei aus der unüberschaubaren Fülle des Stoffes, den das einzigartige Werk behandelt und der hier nur unvollkommen angedeutet werden kann, das außerordentlich interessante Kapitel von den Werkzeugen, Geräten und Maschinen hervorgehoben, aus dem wir einige Abbildungen bringen, die am besten geeignet sind, einen Einblick in die Arbeit des mittelalterlichen und doch auch so zeitgemäßen Forschers zu geben.

So ist die Neuaufgabe des großartigen Wertes freudig zu begrüßen, denn es füllt nicht nur eine Lücke in der Geschichte der Technik aus, sondern es ist auch für jeden, der Einblicke in die Kulturgeschichte und in die sozialen Verhältnisse früherer Zeiten sucht, unentbehrlich.

Dr. E. R.



Jungen beim Reiterspiel.

Reiten ist ein besonderes Vergnügen der Jungen. Natürlich macht es schon Spaß, sich zu ringen, zu bogen oder auf sonstige Weise zu korbballen. Aber wenn diese Bogerei „zu Pferde“ vor sich geht, macht es erst „richtige Baune“. Das ist ja auch klar. Die Reiter sitzen auf den

Schiffen des zweibeinigen Pferdes und versuchen sich gegenseitig herunterzuziehen. Die Pferde werden dabei unruhig und springen hoch und zur Seite — bis schließlich Gaul und Reiter querschnitzeln am Boden liegen. Dies ist das Reiterkampfspiel. Dann gibt es verschiedene Arten von Reiterball, wobei z. B. die Berittenen im Kampf stehen und sich den Ball gegenseitig zuwerfen. In der Mitte des Kreises steht auch ein Berittener, der den Ball aufzufangen oder schlagen soll. Gelingt dies, so muß der Reiter, der den Ball zuletzt geworfen hat, in die Mitte. Ein anderes Reiterballspiel zeigt unser Bild. Da sind die Pferde auf allen Vieren, entweder im Kreise oder in Flankenreihe aufgestellt. Die Pferde drehen sich, wenn der Ball geworfen wird, unerwartet mit kurzem Ruck nach der Seite, damit der Reiter den Ball nicht fangen kann oder abgeworfen wird. Das gibt allerhand Spaß, und wer das austofen will, der gehe in die Kinderabteilungen der Arbeiterturnvereine.

Eichwalde-Schenkendorf. Der große Waldlauf.

Das Messergebnis zu dem bekannten Straßenlauf, morgen, Sonntag, ist über Erwarten gut ausgefallen. Ueber 30 Mannschaften und 10 Einzelläufer wollen ihre Kräfte auf der 12,4 Kilometer langen Strecke messen. Welcher Verein wird nun die beste Mannschaft ins Rennen schicken? USC scheint gut vorbereitet zu sein und dürfte mit seiner ersten Mannschaft die besten Erfolgsaussichten haben. Aber höher als der sportliche Sieg muß USC der propagandistische Erfolg angerechnet werden. Will doch dieser Verein mit 5 Mannschaften für die Arbeiterportbewegung werben.

Die schärfsten Gegner um ein gutes Ende dürften wohl die Abteilungen der FTGB.—Düring und Südost-Treptow, die mit je 3 Mannschaften antreten, sein. Nordring, Wedding, Pantow, ebenso Zehlendorf sind Keulinge auf dieser Strecke. Roabit beizt in diesem Laufe jahrelange Erfahrung, um in die Entscheidung eingreifen zu können. Weniger beachtet als der Kampf um den ersten Platz, aber darum nicht weniger interessant, ist das Ringen der kleineren Vereine, die an der Verbewertung des Laufes besonders interessiert sind. So will Königswusterhausen—Waldau mit 4 Mannschaften antreten, doch dürfte Halbe, die 2 Mannschaften stellen, besser abschneiden. Groß-Berlin ist das erstmal mit 2 Mannschaften vertreten. Es könnte ebenso wie die Deutsch-Büsterhausen zu einem Achtungserfolg fangen. Die anderen Vereine, wie Töppich, Roggen, Senzig, Friedersdorf, möchten das Rennen auch nicht als letzte beenden. Bei den Einzelläufern werden die Roabiter das Feld beherrschen. Bedinglich Fiegler-Groß-Besten, der auf der Strecke schon siegreich war, kann ernstlich in Frage kommen. Doch sind auch hier Ueberraschungen nicht ausgeschlossen.

Woher kommt nun die Beliebtheit dieses Laufes? Es ist einmal, weil sich 10 Läufer die 12 Kilometer teilen, die beste Prüfung der beteiligten Vereine über ihre Mittelstreckenkäufer. Dann ist der Wechsel beliebig, so daß jede Mannschaft die ihr am vorteilhaftesten erscheinende Einteilung vornimmt. Dadurch kommt es vielfach zu einem ständigen Wechsel der Plätze. Am Rathaus Eichwalde erfolgt kurz nach 15 Uhr der Start. Schon nach dem ersten Kilometer liegen Wälder und Felder zu beiden Seiten der Couffstrecke, nach dem dritten Kilometer ist Zehlendorf erreicht. Auf dem Wege nach Waldau (5 Kilometer) besteht Hochwald die Strecke, auf der linken Seite grünen die Wälder der Dahme. Dann geht es 2 Kilometer durch den ganzen Ort. Nach dem Verlassen dieser Ortschaft begehen auf der einen Seite die Wälder der Dahmeniederung, auf der anderen die Hügel der „Bauseberge“ die Käufer. In mehreren Kurven werden die Straßen des alten Städtchens Königswusterhausen durchzogen (8 Kilometer). Nach einer geringen Steigung der letzten Strecke streben die Schlussläufer durch prächtigen Wald dem Ziele Schenken-dorf zu. Eine vielhundertköpfige Menge aus der ganzen Umgebung erwartet hier den Ausklang. Und damit wird dann wieder eine gelungene Werbeveranstaltung für die Arbeiterportbewegung beendet sein.

Die Wasserballspiele der Arbeiter-Schwimmer im Lunapark.

Morgen, Sonntag, werden sich die Arbeiterwasserballspieler wieder im Lunapark zu Gesellschaftsspielen zusammen finden. Die spielstarke Hellas-Mannschaft trifft auf die Rentkölner. Da die letzteren schon zweimal unterlegen sind, werden sie sich tüchtig anstrengen müssen, um siegreich zu bestehen. Spandau und Charlottenburg treffen im zweiten Spiel zusammen. Beide Mannschaften werden eins der besten Spiele liefern, Spandau dürfte ein Plus für sich haben. Als weitere Gegner treten Berlin 12 und Union an. Bei der Gleichwertigkeit beider Mannschaften hält es hier schwer, eine Voraussage zu treffen. Aus der Jugend treten noch Lichtenberg 2 gegen Freie Turnerschaft Groß-Berlin 1 und Friedrichshagen gegen Berliner Schwimm-Union an. Auch hier dürften gute Spiele zustande kommen. Die Spiele beginnen um 20 Uhr im Lunapark. Einlaß 19½ Uhr. Eintritt 60 Pf. Nach den Spielen wieder allgemeines Krebsbaden mit „Meereswellen“. Mitglieder der Schwimmvereine treten vollständig an.

Die Reigen schwimmerinnen treffen sich um 19½ Uhr im Lunapark zum Einüben des 20er Reigen. Rote Kopftücher mitbringen.

10 Jahre FTGB.

Das Werbefest, das der Gründungsbezirk Süden-FTGB. anlässlich seines zehnjährigen Bestehens morgen, Sonntag, in der Städtischen Turnhalle, Prinzenstraße 70, veranstaltet, beginnt um 15 Uhr. Hallenöffnung bereits 14 Uhr. Alle Abteilungen des Bezirks werden sich mit Kindern, Jugendlichen, Jungmädchen, Frauen und Männern mit Vorführungen beteiligen. Auch die Sportler und Handballspieler sind mit guten Kräften beteiligt, so daß ein angenehmer Nachmittag zugesagt werden kann. Wer den heutigen modernen Lebensbetrieb kennenlernen will, der besuche

morgen um 15 Uhr das Werbefest des Bezirks Süden-FTGB. in der Turnhalle Prinzenstraße 70.

Guter Sport im Ständigen Ring. Tauwel schlägt Such k. o.

Der gestrige Kampfabend des „Ständigen Ringes“ war wieder recht gut besucht. Es wurde eine Reihe von spannenden und harten Kämpfen geliefert, die das Interesse vom ersten bis zum letzten Gongschlag wach hielten.

Gleich der erste Kampf brachte zwei Hitzköpfe in den Ring: Fritz Kühn-Hirschberg (62,9 Kilo) und Adam Benz 2-Frankfurt a. M. (61,2 Kilo). Kühn war der taktisch bessere Boxer, der dann auch den Punktsieg für sich sicherstellte. Der Kölner Viktor Prawit (72,8 Kilo) wurde von Reinhold Franz-Berlin (71 Kilo) überraschend nach Punkten geschlagen. Zweimal mußte Prawit den Boden aufsuchen, in der 2. Runde bis „9“ und in der darauffolgenden bis „3“. Wer nun aber geglaubt hatte, daß Prawit die Woffen strecken würde, war im Irrtum. Er wuchs mit den Runden und das Treffen wurde ausgeglichen, ja Prawit war zeitweise sogar im Vorteil. Der Sieg Franz' war darum auch nur sehr knapp, aber verdient. Einen erbitterten Kampf lieferten sich Harry Such-Königsberg (89,4 Kilo) und Walter Tauwel-Hamburg (89,5 Kilo). Tauwel, bekannt als unerschrockener und schwerer Schläger, gewann in der 6. Runde durch k. o. Zweimal mußte Such bis „9“ auf die Bretter, war aber nach dem Hochkommen noch nicht kampfbereit und verlor so durch k. o. Einen einwandfreien Punktsieg errang Hans Schönroth-Krefeld (86,3 Kilo) über einen alten Rivalen, den Stettiner Hermann Jaspers (81,9 Kilo). Schönroth führte die während des ganzen Kampfes und hatte in allen Runden kleine Vorteile. Schließlich trennten sich Willi Bolz-Berlin (67 Kilo) und Will Bolz-Duisburg nach einem sauberen Kampf unentschieden.

Handball Spiele am 21. April.

Im 1. Bezirk hat FTGB.-Osten, 2. Mannschaft, Erkner 1 um 14 Uhr in Hohenschönhausen, Sommerstraße, zu Gast. Im 2. Bezirk spielt FTGB.-Kosenthal um 10 Uhr in Rosenthal, Hauptstraße, gegen Besten. Der Sieger wird Besten sein. Hennigsdorf empfängt um 10 Uhr in Hennigsdorf, Waldsportplatz, FTGB.-Norden 1. Hier wird heiß um die Punkte gestritten werden. Von den Frauen spielen nur die Veltener gegen Roabit um 11 Uhr in Rosenthal. Im 3. Bezirk fährt Brandenburg, 2. Abt., nach Rathenow und wird wohl auch die Punkte mitnehmen. Rowames spielt um 16¼ Uhr gegen FTGB.-Wedding 2 in Rowames. Im 4. Bezirk spielt Schöneberg gegen Luckenwalde um 15 Uhr auf dem Dominicusplatz. Auch hier wird es einen heißen Kampf geben.

Die wichtigsten Gesellschaftsspiele sind: FTGB.-Friedenau 2 gegen FTGB.-Nordost 1 um 14 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße; Hennigsdorf 2 gegen Südosten 1 um 15.10 Uhr in Hennigsdorf; Hennigsdorf 1 gegen Schönau um 17 Uhr am Bahnhof Zepernitz und Solok gegen Köpenick um 14 Uhr in der Niebuhrstraße. Von den Frauen spielen Schöneberg gegen Luckenwalde um 14 Uhr; Hennigsdorf gegen Schönau um 16 Uhr und FTGB.-Friedenau gegen FTGB.-Nordost um 15 Uhr. Die Spiele finden bei den gleichen Männerspielen statt.

Gibt es noch Amateure? Eigentlich nicht — sagt das olympische Komitee.

Ueber die kürzlich in Lausanne abgehaltenen Sitzungen des Internationalen Olympischen Ausschusses, die nichtöffentliche waren, werden im „Wiener Sport-Tagblatt“ interessante Details wiedergegeben. Präsident Graf Baillet-Latour wies darauf hin, daß der Begriff des Amateursimus derzeit verschiedenartig ausgelegt wird. Gegenwärtig sei der Amateursimus eines Sportlers davon abhängig, ob sein Arbeitgeber geneigt sei, für den Sport Opfer zu bringen oder nicht, was natürlich unhaltbar sei. Der Präsident stellte fest, daß es für prominente Sportler vielfach nur Scheinanstellungen gebe und daß in zahlreichen Ländern die Verbände auf dem Papier die Amateurvorschriften streng einhalten, in der Praxis aber vielfach ein Auge zudrücken. Graf Baillet-Latour meinte, ob es nicht zweckmäßiger sei, den Begriff des Amateursimus den geänderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, dann aber unbarmherzig einzuhalten.

Eine interessante Debatte entwickelte sich bei dem Hinweis des Generals Kentish (England) auf monatelang dauernde Reisen einzelner Sportgrößen. Er nannte hierbei die Namen Kurmi und Arne Borg. Der Vertreter des internationalen Athletenverbandes Messerli erklärte, daß die Unternehmung ergeben habe, Kurmi sei Vertreter einer Autofabrik und könne als solcher auf Reisen an Sportkonkurrenzen teilnehmen. Bezüglich Arne Borgs führte der Generalsekretär des Schwimmverbandes Dr. Donath (Ungarn) aus, daß im Sinne der Bestimmungen der I.O.A. von jeder Auslandstournee die Berechnung vorgelegt werden müsse,

3½ Milliarde für Kraftverkehr. Was Deutschland für seinen Autobetrieb ausgibt.

Die 1928 für die Kraftverkehrswirtschaft aufgewendeten Ausgaben sind bei einem Bestand von insgesamt 1 034 000 Fahrzeugen am 31. Dezember 1928 auf die bemerkenswerte hohe Summe von 3,46 Milliarden Mark zu schätzen. Die Betriebsausgaben der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft erreichten 1928 vergleichsweise ungefähr 4,2 Milliarden Mark. Im einzelnen entfielen auf (in Millionen Mark):

Neuanfassungen einschließlich Ersatzteile	1050
Reifenjah- und Ausstattungsgegenstände	195
Anteil des Handels	220
Arbeitskosten des Service	190
Treibstoffe und Del	450
Gewerbliche Garagen	135
Löhne für Kraftwagenführer	405
Haftpflicht- und Kaskoversicherung	270
Fahrschulen	30
Kraftfahrzeugsteuer, Gebühren u. a.	185
Gesamtausgaben	3130
Ausgaben für Straßenbau und -unterhaltung	330
Gesamtkosten der Autowirtschaft	3460

In der Automobilwirtschaft waren 1928 durchschnittlich etwa 500 000 Personen beschäftigt, also etwa jeder 66. Erwerbstätige in Deutschland überhaupt. Insgesamt entfielen auf das einzelne Fahrzeug — abgesehen von Kosten für Neuanfassung und einschließlich Anteil an Fahrzeugführern etwa 2400 M. In den Vereinigten Staaten beläuft sich der entsprechende Betrag nach einer Zusammenstellung der Automobilhandelskammer New York auf 1500 M. Die Mehrkosten in Deutschland sind wesentlich durch höhere Versicherungskosten und Steuern bedingt.

Länderboxkampf Deutschland-Irland.

Zu dem am Dienstag, 30. April, im Sportpalast stattfindenden Länderboxkampf Deutschland-Irland hat der Irische Box-Verband nunmehr seine Mannschaft namhaft gemacht. Daß Irland den Kampf sehr ernst nimmt, geht schon daraus hervor, daß sämtliche Meister Irlands zu diesem Treffen entsandt werden. In den acht Gewichtsklassen kämpfen: Fliegengewicht: J. Hughes, Bantamgewicht: J. Byrne, Federgewicht: G. Collins, Leichtgewicht: B. O'Shea, Weltergewicht: Cooper, Mittelgewicht: Forde, Halbschwergewicht: Murphy, Schwergewicht: Flanagan.

Arbeiter-Schach-Internationale.

Am 6. und 7. Juli 1929 findet anlässlich eines Kreisturnfestes des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes der Tschechoslowakei, Sig Kuffig, in Bodenbach a. d. Elbe (T.S.A.) gleichzeitig ein Schachwettkampfs der Arbeiter-Schachspieler statt, verbunden mit einem Blighturnier. Interessenten wollen sich mit Anmeldungen und Anfragen an Alois-Pah, Judmantel bei Teplitz-Schnau, T.S.A., Schulstraße 158, wenden. Um rege Beteiligung aller Arbeiter-Schachspieler wird ersucht.

Studienreise deutscher Sportführer nach Amerika. Staatssekretär a. D. Dr. Lewald und Dr. Diem, die Führer des Reichsausschusses für Weisübungen, treten am 25. April ihre Reise nach Amerika an, die sich über sieben Wochen erstrecken wird und den verschiedensten Zwecken dienen soll.

Eine bemerkenswerte Leistung im Speerwerfen erzielte der Amerikaner Jimmy de Wers in Los Angeles mit einem Wurf von 67,16 Meter, der einen neuen amerikanischen Rekord darstellt.

Man will brechen! Der englische Rennfahrer Kapitän Campbell trifft nach Redding aus Kapstadt Vorbereitungen für einen Versuch, den Weltrekord Segras mit seinem Wagon „Blauer Vogel“ zu brechen.

Lewanow in Zürich und Nürnberg. Der Berliner Dauerfahrer Emil Lewanow folgt am 21. April einer Verpflichtung nach Zürich, wo er in Gemeinschaft mit Weltmeister Sawall, Engel und Stettes die deutschen Interessen im Länderkampf gegen die Schweiz vertritt. Acht Tage später fährt Lewanow in Nürnberg, wo die ersten Rennen dieser Saison vor sich gehen.

Bundesvereine teilen mit:

Freie Schwimmer Groß-Berlin, e. V. Schwimmvereinigung des Vereins Montag, 22. April, 20 Uhr, Rühlstraße 36, bei Lehnitz. — Schwimmturnverein und Probe zum Bundesfest für Schwimmturnerinnen Mittwoch, 24. April, 20 Uhr, Turnhalle Frankfurt a. M. — Vereinigung der Schwimmturnerinnen Sonntag, 26. April, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus. — Gruppe Reutlingen, e. V. Sitzung bei Frank-Frankehaus, 22. April, 20 Uhr. — In der Protokollsammlung des Reichsausschusses der Reichsbahnwerke am Dienstag, 23. April, 20 Uhr, im Lehrerseminarhaus, Alexanderplatz, werden interessierte Mitglieder gebeten, zu erscheinen.

2. Bezirk, Ortsgruppe Charlottenburg des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrers-Bundes „Soliharit“. Motorfahrer und Fahrer zum Rennen Staden-Rauw treffen sich Straßenbahnhof Spandauer, Ecke Sophie-Charlotte-Straße, 3 Uhr. Motorfahrer-Werksvereinigung der Ortsgruppe Charlottenburg Dienstag, 22. April, 20 Uhr, bei Heimer, Wilmersdorfer Str. 21. Vortrag und Beratung in allen Motorfahrersangelegenheiten. Aufnahmen werden entgegengenommen. Obmann der Motorfahrer Heima Tischer, Eilbingerstr. 57.

Freie Sportvereineigung „Schweitzer“, e. V. Sonntag, 21. April, 20 Uhr, nach der großen Wiese am Heutener See (hinter der Schwedische Brücke). Treffpunkt: 10 Uhr Heutener Wiese. Karte für Arbeiterport und Körperpflege, Bezirk Reutlingen, Montag, 22. April, arbeiterörtliche Kartendirektorenversammlung 19 Uhr bei Frank, Gunglstraße 1.

weshalb die Angelegenheiten Arne Borgs erst nach seiner Rückkehr nach Schweden aktuell werde. Seines Wissens sei Borg im Austrage schwedischer Zeitungen unterwegs. Das Problem der Turnee werde übrigens demnächst geregelt werden. Ulrich Salchow vom Internationalen Eisläuferverband machte darauf aufmerksam, daß die „übertriebene Auffassung vom Amateursimus“ auch Gefahren in sich birge, da die Arbeiterverbände eine mildere und verständnisvollere Politik verfolgen. Bonnet (FTGB) hält es für zweckmäßiger, mit den Tatsachen des praktischen Lebens zu rechnen, als „Idealen nachzulaufen“. Er fragte, ob denn wohl für die Olympiade in Los Angeles die Amateure bezahlten Urlaub für die Dauer von zwei bis drei Monaten erhalten werden. In der Debatte zeigte sich, daß die Auffassung der Delegierten über das wichtige Problem nicht einheitlich ist, worauf Baillet-Latour der Hoffnung Ausdruck gab, daß auf dem Berliner Kongress eine allgemeine Formel werden gefunden werden, die ein „Minimum des Amateurbegriffes“ enthalten werde. Wie sehr die Auffassungen auseinandergehen, beweist der Umstand, führte der Präsident weiter aus, daß z. B. der Reiterverband sogar Geldpreise erlaubt, während der Tennisverband seinen aktiven Spielern nicht einmal das Schreiben von Zeitungsartikeln für Honorar gestatte.

Die Ausführungen dieser Sportführer sind sehr interessant. Sie bestätigen unsere Auffassung vom Begriff „Amateur“ (sporl). Aber schließlich können die Arbeiterportler beruhigt zusehen: Sie haben keinen Schaden von dieser Korbballerei um Begriffe.